



## Die Geschichte einer Mutter.

Von H. Vogel vom Spielberg.

(Alle Rechte vorbehalten.)

I.  
**E**in überlauter Warnungsruf, aber zu spät — ein erschütternder Schrei, der aus einem zweiten Munde wiederhallte — ein furchtbarer Riß an den Zügeln — die Pferde stehen still, und — sie ist gerettet! Dem blitzschnell, obwohl schreckensbleich, ist Dr. Feiler, der soeben aus dem Gartenthore auf die Straße trat, herbeigesprungen und hat die Verunglückte unter den Pferden hervorgezogen, während der bestürzte Kutscher rasch weiterfährt.  
 Weit außerhalb der Stadt und gänzlich einsam — am Ende Grinzings, der lieblichen Sommerfrische — liegt das Haus, welches Dr. Feiler jahraus jahrein bewohnt. Nichts sieht man hier, als Feld und Wald, Weingärten und Berge — die Hügelkette des Wienerwaldes — Alles im bunten Prachtschmuck der Herbstnatur; ein Bild von überwältigender Schönheit und einem Frieden, dem es nicht an Wehmuth fehlt. Vielleicht deshalb, weil es hier gar so still ist allüberall, am meisten auf dem inselreichen, am anderen Ufer von wildreichen Auen eingefassten Strome, darauf nur hin und wieder einsam ein Floß, ein Kahn, ein kleiner Dampfer still dahingleitet.

Die Sommergäste weilen lang schon wieder in der Stadt. Still ist's im Dorfe, todtenstill ist es in Dr. Feiler's Hause. So trägt er unbelauscht von neugierigen Blicken seine Last in's Haus.

Ein greißes Weiblein ist es — altmodisch und für den kühlen Herbsttag dürrig, doch nicht ohne eine gewisse Vornehmheit angethan. Der seine Wollstoff des weiten, faltenreichen Kleides hat ein buntes Ballonmuster auf hellbraunem Grunde. Ein ehemals schwarzes, nun aber grünlich schillerndes Pelerröschchen mit zum Theile ausgefallenen Seidenfransen gepuzt, fällt von den schmalen Schultern auf die Hüften herab. Eine schwarze Spitzenhaube mit Bindbändern sitzt auf den glatt geschheitelten, über Schläfen und Ohren gekämmten grauen Haaren, und auf derselben erst ein heller, atlasgeputzter Strohhut, der das Hinterhaupt vollkommen umschließt, nach vorne sich erweiternd in die Höhe steht, der Innenrand mit Spitzenrücken eingefast, unter dem Kinn mit breiten, hellen Bändern geknüpft. Fingerringe schwarze Filzhandschuhe umschließen die wachsblichen dünnen Hände, an deren äußerer Fläche die blauen Adern dick hervorquellen. Die Rechte hält ein Atlassonnenschirmchen mit Weingriff, die Linke einen seidengestickten, farbverbläuten Strickbeutel. Niedrige Schnürschuhe von schwarzem Zeug, dünnsohlig, mit breiten, flachen Absätzen, bescheiden die Füße. Alles weist auf eine seit Jahrzehnten überwundene, verschollene, vergessene Mode und wirkt im Vereine mit dem bleichen, runzeligen, gramvollen Gesichte der Greisin, deren Stirne blutet, doppelt rührend.

Auf halbem Wege kommt dem Arzte sein Factotum Kumpelmeyer entgegengelassen. Er hat den aufregenden Vorfall von seinem Fenster aus beobachtet und fragt nun athemlos, während er seine feisten Hände zusammenschlägt:

»Jusuf Maria! Ist sie vielleicht gar todt?«

»Nein, nein!« Der Arzt wehrt den übereifrigen, beleibten Mann, der ihm die Bürde abnehmen will, zurück: »Das besorge ich schon selbst. Machen Sie nur auf!«

Kumpelmeyer eilt voran, reißt die Thüre eines Parterrezimmers auf.

Einige Augenblicke später legt Dr. Feiler die ohnmächtige Greisin auf den Divan, gibt seinem Diener einige Befehle, wäscht ihr sodann das Blut von der Stirne und reißt ihr die tief eingesunkenen Schläfen mit Aether, so daß sie bald die Augen aufschlägt.

Sie schaut verstört um sich herum. Was mit ihr vorgefallen ist, weiß sie nicht, findet sich überhaupt nicht zurecht.

Der Doctor bringt ihr endlich bei, wo und warum sie hier ist.

Zuerst schüttelt sie erstaunt, dann wehmüthig das graue Haupt und starrt hierauf verloren vor sich hin.

Der Hausherr fragt sie, ob wohl der Kutscher an dem Unfalle die Schuld trage.

Nein, ist die Antwort. Durch ihre eigene Unvorsichtigkeit sei es geschehen: sie habe gar nicht Acht auf den Weg gehabt. Dann forscht er, ob sie weit nach Hause habe. Mechanisch nennt sie ihm eine Straße in der Josefstadt. Sie wohne dort bei ihrer Tochter. — Ob sie sich wohl stark genug fühle, zu gehen? Wenn nicht, so wolle er sie in einem Wagen nach Hause führen. Ja, sagt sie wieder fast unbewußt; sie sei mit Allem einverstanden. Hierauf gibt der Arzt dem Diener Auftrag, ein Gefährte herbeizuholen. Auf dessen Ankunft harrend, stellt er sich in die Fensternische, sieht auf die Straße hinaus, dann wieder recht besorgt nach der alten Frau, doch wagt er es nicht, sie aus ihrer stumpfsinnigen Verfunkenheit aufzustören.

Bald hält der Wagen vor dem Hause. Kumpelmeyer springt schwerfällig aus dem Fond, schlägt schallend die Thüre zu und eilt in's Haus.

»Da bin ich mit dem Wagen, Herr Doctor. Fahr' m'r, Euer Gnaden?« fragt er wie der echteste Wiener Fiaker: schnarrender Ton, tiefe Verbeugung, die mit genialem Schwünge vom Kopfe gerissene Kappe in der Hand, den Arm weit ausgebreitet. Ueberdies spricht er als Urviener immer »wir«, rechnet sich also in der sprichwörtlichen Gemüthlichkeit dieses Menschenschlages als ganz zu seinem Herrn gehörig und zweifelt auch jetzt nicht daran, daß er mit von der Fahrt sein wird. Denn auch der Arzt ist ein Wienerkind, daher im Allgemeinen recht zutraulich und im Besonderen gegen sein Factotum, das ihn so ziemlich beherrscht.

»Ja, aber es ist doch besser, ich fahre allein,« erwiderte er. »Einer genügt, und für mich paßt's selbstverständlich mehr,« setzt er rasch hinzu, um den gekränkten Kumpelmeyer zu versöhnen. Dann tritt er an die Greisin heran und berührt sanft ihre Schulter.

»Wenn es gefällig ist, liebe Frau?« sagt er freundlich.

»Was? Was denn?« Und sie fährt verstört empor.

»Ich werde mit Ihnen nach Hause fahren. Der Wagen wartet.«

»So? — Ja, aber wohin denn?« Ein paar Male streicht sie sich ganz verloren mit der runzeligen Hand über die Stirne. »D—o, was ist denn das? Blut? — Mir scheint gar Blut!« murmelt sie hierauf erstaunt und läßt die Hand sinken, um es zu betrachten. »Ja, wirklich Blut!« Sie zerreibt es kopfschüttelnd zwischen den Fingern. »Woher kommt es denn?« — Sie hat ihren Unfall wieder vergessen.

»Es ist ohne Bedeutung,« tröstet sie der Arzt. »Blos eine kleine Hautabschürfung, und wie Sie sehen, ist es beinahe geronnen. — Ja, liebe Frau, es ist ein Wunder, daß Sie so gut davon gekommen sind. Aber wenn Sie nun gestatten, fahre ich mit Ihnen —«

»Nach' Hause?« fällt sie fragend ein, indem sie sich von ihm beim Aufsteh'n helfen läßt.

»Ja, nach Hause.«

»Aber wohin denn, lieber Herr?« ruft sie erstaunt, halb ängstlich aus.

Herr und Diener tauschen einen raschen Blick. Dieser nicht bedächtig mit dem Kopfe, weist mit dem Zeigefinger nach der Stirn, um anzudeuten, daß es mit der armen, alten Frau dort nicht ganz richtig sei und macht hierauf eine Handbewegung, die besagen soll: »Ah was! Fragen wir nicht. Aus ihr wird man ja so nicht klug.«

»Zu Ihrer Tochter, liebe Frau,« erwidert Dr. Feiler gütig und geduldig. »Sie haben uns ja gesagt, daß Sie dort wohnen. Erinnern Sie sich nicht daran?«

»Ja, ja,« murmelt sie und hält sich an dem Stuhle fest, weil sie plötzlich am ganzen Leibe zu zittern beginnt — vor Angst und Schreck; nicht nur vor bloßer Schwäche.

»Nur das nicht, lieber guter Herr!« fleht sie sodann mit gefalteten Händen und bei vollem Bewußtsein. »Schicken Sie mich nur nicht wieder zu meiner Tochter! O, nur das nicht!«

»Warum den nicht?« fragt er erstaunt, indem er ihr, die nun vor Schwäche zu fallen droht, zu Hilfe eilt, sie sanft zum Sopha führt und dort behutsam niedergleiten läßt.

»D, das kann ich Ihnen nicht sagen!« ruft sie verstört. »Glauben Sie mir nur, daß ich nicht wieder zu ihr kann — und auch nicht will. Schicken Sie mich, wohin Sie wollen, nur nicht dorthin!«

»Es wäre aber meine Schuldigkeit, liebe Frau, Sie — wenn Sie noch Angehörige haben — hinzubringen. Dieselben werden wahrscheinlich in Angst um Sie sein,« setzt er mit einem theilnahmevollen Blicke auf die sympathische Erscheinung der Greisin hinzu. Im Stillen aber denkt er: »Das muß eine nette Tochter sein, die ihre alte Mutter an einem so frostigen Tage in derart leichter Kleidung einhergehen läßt.«

»Angst wird sie keine haben,« sagt leise die alte Frau. »Angst nicht, o nein, Angst nicht. Nur — — Sie vollendet nicht, lächelt bloß trüb in sich hinein. »Und gewohnt — gewohnt hab' ich dort — bis heute; aber jetzt nicht mehr. Jetzt nicht. Und wohin ich soll? — Wohin? — Das weiß ich nicht. — O Gott!« ruft sie in tiefstem Schmerze. »O lieber, lieber Gott! Warum ist mir denn nicht mehr geschehen, als das!«

Sie deutet dabei auf die leichten Hautabschürfungen auf der Stirne und Wange. Daß sie sonst unverletzt, ist in der That ein Wunder! In dem Augenblicke, da sie gefallen, mußten die Pferde mit den Vorderfüßen über sie hinweggesetzt haben, während im nächsten ihres Herrn Hand sie mit Riesenkraft zum Stehen zwang.

»Ah!« rief Dr. Feiler aufmerksam werdend. »Was haben Sie da gesagt?«

Die Greisin gibt keine Antwort. Aber dicke Thränen rollen ihr über die runzeligen Wangen.

»Ist es nicht nur durch einen unglücklichen Zufall geschehen?« forscht er, von einer plötzlichen Eingebung erleuchtet. »War vielleicht ein wenig Absicht dabei im Spiele?«

»Ja,« entgegnet sie nach einer Weile unter leisem Weinen und wie für sich. Ich wollte sterben. Es ist so plötzlich über mich gekommen. Deshalb habe ich mich von den Pferden niederstoßen lassen.«

»Sterben!« rufen überrascht die beiden Männer. »Sterben!« wiederholte der Arzt dann allein und schüttelt misbilligend den Kopf, indem er hinzusetzt: »Wer so alt und in Ehren grau geworden ist, der begeht eine Sünde, wenn er auch nur an Selbstmord denkt. Wissen Sie das nicht, gute Frau?«

»D ja,« erwiedert die Greisin mit erslickter Stimme, »aber Gott ist barmherzig, und er hätte mir verziehen. Ich habe ja kein Plätzchen, wo ich mein Ende in Ruhe erwarten kann, und wenn meine eigenen Kinder keine Liebe und kein Erbarmen für ihre alte Mutter haben; wo sollte ich es denn dann finden auf der weiten Welt?«

Sie faltet andächtig die zitternden Hände. »Der liebe Gott hätte mir gewiß verziehen; er hätte mich in Gnaden aufgenommen, denn ich hab' ja keinem Menschen auf Erden mit Willen und Bewußtsein Böses gethan, und von meinen Kindern habe ich es am wenigsten verdient, daß sie mich schlecht behandeln — ich war ihnen eine gute Mutter, immer voll Liebe für sie, und was sie von mir verlangt haben, hab' ich für sie gethan. Das weiß der gute Gott und die liebe Frau. Mein fetter Mann möchte sich im Grabe umdrehen, wenn er wüßte, wie schlecht seine Kinder an mir handeln. — Warum hat er mich denn nicht mitgenommen?« fragte sie nach einer Pause, die Hände ringend und laut aufschluchzend.

»Trösten Sie sich, liebe Frau,« fällt Dr. Feiler mit warmen Mitgeföhle ein. »Wenn es Sie erleichtert, erzählen Sie mir Ihre ganze Geschichte. Vielleicht kann ich für Sie etwas thun.«

Die Greisin braucht erst lange mit sich zu kämpfen, um seine Bitte zu erfüllen. Anfangs hat es ihr zwar widerstrebt, die düsteren Familienverhältnisse einem Fremden bloßzulegen; nun aber, da sie fast unbewußt damit begonnen, empfindet sie das überwältigende Verlangen, sich ganz mitzutheilen, um ihr von Gram so übervolles Herz zu entlasten.

»Lieber Herr,« sagt sie, indem sie die Hände ineinanderlegt und den Kopf auf die Brust sinken läßt. »Lieber Herr, ich weiß nicht, ob es schlecht ist, wenn ich meine Kinder anklage; ich will ihnen nicht schaden, ich fluche ihnen nicht; aber wenn ich nicht ganz verzweifeln soll, muß ich es endlich einem Menschen sagen, wie unglücklich ich bin!«

Eine Weile schaute sie — in Erinnerungen suchend — in das herbstlich bunte Laub der mächtigen Linde vor dem Fenster; dann beginnt sie mit ihrer schwachen, weichen Stimme zu erzählen und es klingt so eintönig, so trüb und so ergreifend, wie das Klagelied um einen Todten.

»Ich war zweimal verheiratet, lieber Herr. Zuerst mit einem reichen Fabrikanten — Milkner war sein Name — und dann mit dem Magistratsrath Keller.

Dieser war mein Jugendgespieler und meine erste und einzige Liebe. Aber wir beide waren arm, so arm, daß wir nicht heiraten konnten.

So hab' ich denn, wie ein reicher Fabrikant um mich angehalten hat, mit schwerem Herzen Ja und Amen gesagt, um meinem armen Vater die schwere Sorge um seine anderen Kinder zu nehmen. — Mein Mann hat mich über Alles lieb gehabt, obwohl er sonst sehr verschlossen und kalt und streng war; ich wieder mußte ihn achten; aber Liebe — Liebe hab' ich nie für ihn geföhlt. Und dankbar muß' ich ihm aus tiefster Seele sein; er sorgte für meine Geschwister, als wäre er ihr leiblicher Vater und als er nach zehn Jahren sterben mußte, hat er mir Alles, was sein Vermögen, nur mit der Einschränkung, daß, wenn ihm ein Kind nachgeboren werden sollte, daselbe ein Drittel zu bekommen habe. Vorher haben wir drei Kinder begraben, und immer, wenn ich einen von diesen schönen Engeln in den Sarg legte, war's mir, als hätte ich mein Herz dazu gelegt. Dann ist auch mein Mann von mir gegangen, und — o lieber Gott! damals habe ich mich so schrecklich ein-

sam und verlassen geföhlt, daß ich ganz trübfinnig geworden bin; ich wußte es ja nicht, daß ich das vierte Kind unter dem Herzen trage. Aber acht Monate nach dem Tode meines Mannes ist es zur Welt gekommen, und der liebe Gott hat es mir gelassen. Sechs Jahre habe ich dann nur für meine kleine Martha gelebt. — Hätt' ich damals ahnen können wie Alles kommen wird — — o, Herr Jesus — ich wäre ihr dann gewiß allein treu geblieben!«

Schmerzlich bewegt hält die Greisin inne und unterdrückt die aufsteigenden Thränen. Dann fährt sie nach tiefem Athemholen fort:

»Der Himmel wollte es, daß ich meine Jugendliebe wieder treffen sollte — den Carl. Es war ihm schlecht ergangen, die ganze Zeit her. Eine definitive Anstellung hatte er nicht gefunden, war immer nur provisoirisch bald da, bald dort, und alle Kenntnisse und Fähigkeiten haben ihm nicht viel genützt. So hab' ich mich im Stillen bei guten, einflußreichen Freunden meines gottseligen Mannes für ihn verwendet, diese haben ihm auch eine Secretärstelle beim Magistrat verschafft, und dann hat er, ohne zu wissen, daß er das mir verdankt, um meine Hand angehalten. Ich habe ihm zwei schöne Töchter geboren und er hat mich immer gut und liebevoll behandelt — Gott lohn' es ihm in alle Ewigkeit!«

Sie schlägt in ihrer naiven Frömmigkeit unwillkürlich ein Kreuz, blickt — in ihren Erinnerungen verloren — zur Erde und verhält sich eine gute Weile still. Die beiden Männer ehren dieses Schweigen und stören es durch keinen Laut. Die schlichte, kunst- und schmucklose Erzählungsweise der Greisin hat es ihnen angethan; gespannt harren sie des Weiteren. Feiler hat nur Aug' und Ohr für sie, so daß er Kumpelmeyer's Anwesenheit vergessen hat. Uebrigens hat er diese treue Seele durch sein Vertrauen in Allem und Jedem so sehr verwöhnt, daß er — auch wenn er daran dächte — ihn nicht hinausweisen würde.

»Herr,« fährt die Greisin fort und wendet ihren treuerhizigen Blick dem Arzte zu; »Herr, wenn Jemand hört, daß ich erst 68 Jahre alt bin, glaubt er es nicht, weil ich so verfallen und gebrechlich aussehe, wie eine Achtzigjährige, nicht wahr?« Sie lächelt mit wehmüthiger Genugthuung, da er bejahend nickt. »Das haben die letzten fünf Jahre aus mir gemacht. Damals ist mein guter Mann gestorben, und weil er vielleicht gehnt hat, wie es kommen wird, hat er seine Kinder an sein Sterbebett gerufen und sie mit aufgehobenen Händen gebeten, ihre alte Mutter nicht allein zu lassen und immer gut mit ihr zu sein, damit er im Grab Ruhe haben kann. Sie haben es geschworen, und die Lola, die Nektete, ist bei mir geblieben, so lange sie in Wien war. Sie ist nämlich Sängerin. Der Vater hat lange nichts davon wissen wollen, daß sie zum Theater geht. Endlich hat er doch nachgegeben, er selbst hat sie nach der Vorstellung abgeholt und ihr nie erlaubt, Geschenke anzunehmen oder Besuche von Collegen zu empfangen. Das aber muß an ihr genagt haben; kaum war der Vater todt, da ist sie zwar in Trauer gegangen, aber sie hat nun doch angefangen, »ein Haus zu machen« nach ihrer Art, wie es eben die Künstlerinnen thun. — Wenn ich ihr im Anfang Vorstellungen gemacht und sie gebeten habe, im Andenken an den Vater ihren guten Ruf nicht auf's Spiel zu setzen, hat sie mir lachend zugehört und gesagt: »Das verstehst Du nicht, Mama! Ich thue ja nichts Schlechtes, und was ich thue, muß geschehen, sonst werde ich niemals etwas erreichen.« — Was konnt' ich thun? Ich war immer schwach gewesen gegen Lola und Nelly, meine zwei jüngsten Töchter. Sie waren so liebe, schöne, anmüthige Schmeicheleien! — So habe ich mich denn der Lola ganz untergeordnet, weil ihr Wille stärker war als der meine, und weil sie ihn immer mit Schmeicheleien durchgesetzt hat. Ich habe mich selbst dareingefunden, mich zu verstecken, d. h. nicht zu zeigen, wenn Besuche da waren. Sie hat sich meiner wohl geschämt, weil ich so unansehnlich, so gar nicht »distinguirte« ausgesehen habe und meinen lieben alten Moden treu geblieben bin. Und wie ich einmal aus Versehen mit meiner großen weißen Haube auf dem Kopf und meiner Hornbrille auf der Nase in ihr Empfangszimmer getreten bin, wo sie mit einem Huzarenofficier — dem man den Grafen auf hundert Schritte angesehen hat — gefessen ist, da hat sie ganz freudig gethan und über die Achsel hinüber gesagt: »Hat es nicht später Zeit?« — Und wie ich dann still hinausgegangen bin, habe ich gehört, wie sie ganz leichtthin zu dem Herrn sagt: »Eine Verwandte, lieber Prinz!«

Obwohl sie es nicht böse gemeint hat, hat es mir doch sehr wehe gethan, daß mein Kind mich verleugnet hat. Das war der Lohn dafür, daß ich die Martha zum guten Theil um ihr väterliches Erbtheil gebracht und es für ihre Stiefschwester verwendet habe! Aber nachträglich hat mich die Lola um den Hals genommen und geschmeichelt: »Du darfst nicht böse sein, liebe Mama, daß ich Dich plötzlich zur »alten Verwandten« herabgesetzt habe. Es war ein Scherz, denn dieser hochmüthige Aristokrat — es war nämlich Prinz Wolsburg — hätte Dich womöglich noch mehr ignoirt, wenn ich Dich als meine Mutter vorgestellt hätte und das wollte ich Dir ersparen.« — Alles in Allem habe ich aber der Lola nicht böse sein können, wenn ich mich auch oft recht gekränkt habe. Sie hat mich doch lieb gehabt und nicht schlecht behandelt. Und weil ich zu viel allein war und vor lauter Stricken Schwielen an den Fingern und einer krummen Rücken bekommen habe (denn in ihrem Hause hat sie mich gar Nichts thun lassen — auch hätte ich ihr aristokratisches Hausführen nicht verstanden), da hat sie mir einmal ein Spielzeug gebracht: eine Katze, einen Hund und einen Kanarienvogel und die sind mir dann die liebste Gesellschaft geworden. Wir vier waren unzertrennlich.

Ich habe wohl viel traurige Stunden gehabt, wenn ich denken mußte, daß eine Tochter in ihrer Mutter nicht mehr sieht als ein altes Kind; aber man muß sich eben in die Verhältnisse schicken, wie sie sind, und das Leben nehmen wie es ist. Nicht wahr, lieber Herr?«

Der Arzt bejahte kopfschüttelnd.

»Gewiß muß man das,« sagt er hierauf, »wenn man vernünftig ist und einseht, daß äußerer, sowie innerer Widerstand vergeblich ist. Dieser vermehrt nur den Gram, verwandelt ihn in Erbitterung, Groll und Haß; Jener aber zieht den Unfrieden mit allen seinen bösen Folgen nach sich.«

Der Diener will gleichfalls eine Meinung äußern, aber sein »Gebietet« kommt ihm zuvor. Die rührende, ehrfurchtgebietende Erscheinung des armen, alten Weibleins verfehlt ihren Eindruck auch auf sein ziemlich abgehärtetes Gemüth nicht. Er nimmt die Worte, die von diesen welken, in bitterem Schmerz zuckenden Lippen kommen, auf Treu und Glauben hin; ist überzeugt davon, daß Alles, was sie so schlicht und kunstlos — unzusammenhängend, bald vor-, bald rückwärtsweisend — erzählt, lauterste Wahrheit ist, durch nichts, was sie betrifft, beschönigt, durch nichts, was ihren Töchtern gilt, verschwärzt. Doch kann er sich es nicht versagen, sie zu tadeln, indem er sagt:

»Aber, liebe Frau Rätlin, das hätten Sie von allem Anfang an nicht so weit kommen lassen sollen. So lange Ihre Kinder klein waren, hätten sie schon die milde und doch feste Hand der Mutter fühlen sollen; so wären alle Theile glücklicher geworden. Es fällt mir schwer, zu glauben, daß Ihre Kinder sich durch diese innere Ungebundenheit wirklich glücklich fühlen konnten.«

Fast erschreckt fährt die Greisin auf ihrem Sitze empor und sieht ihn mit großen, nassen Augen an:

»Ach, Herr Jesus!« seufzt sie dann, wieder zusammensinkend, in hilflosem Tone. »Lieber Herr, ich konnte nicht anders! Wenn Sie diese Kinder gesehen hätten, wie hübsch sie waren, wie herzlich und wie neckisch, Sie hätten ihnen auch in Allem nachgegeben, wie es ja auch ihr Vater gethan hat in Jedem, was nicht gegen die Moral war. Ich habe die Lola sehr gern gehabt; aber mein Herzensliebste war halt doch die Nelly — die Jüngste und die Schönste. Wie sie noch ganz klein war, haben ihr schon alle Leute nachgesehen, und wie ich einmal mit der Kindsfrau, die das Kind getragen hat, spazieren gehe, begegnen wir zwei Studenten, und der Eine stoßt den Andern an und sagt ganz laut: »Du, schau Dir nur das Kind an. Das wird einmal ein schönes Mädel werden!« — Ja, lieber Herr, die Nelly war mein Stolz, mein Glück, meine Seligkeit! Für sie hatt' ich stückweise absterben mögen; auf sie habe ich alle meine Hoffnungen gesetzt; bei ihr meinen Lebensabend beschließen und in ihren Armen sterben wollen. — Immer schöner ist sie geworden, so daß ich, wenn ich sie mit ihren rothen Haaren, ihren grünen Augen, ihrem römischen Gesichte und ihrer sammetweichen, blendend weißen Haut angesehen habe, oft wie geblendet war. Die Männer waren ganz verrückt wegen ihr, haben alle Thorheiten begangen, und mehr als ein Duell hat stattgefunden. — Und Einer — ein junger, lieber Mensch, aber arm und in bescheidener Stellung — hat sich gar umgebracht — ihretwegen! Alle, alle waren ihr gleichgiltig, bis dann der schöne Mittweiser von Rheinfelz gekommen ist. Den hat sie auf den ersten Blick in's Herz geschlossen und so leidenschaftlich, so stürmisch geliebt, daß mir's oft bange geworden ist, wenn ich das hab' mit ansehen mußten; denn immer habe ich mir gedacht: das kann kein gutes Ende nehmen; sie lieben sich zu wild. — Wenige Wochen nur hat der Brautstand gedauert, und just an ihrem achtzehnten Geburtstage ist sie seine Frau geworden. Im Mai werden es neun Jahre. Bald nach den Hlitterwochen ist ihr Mann nach Ungarn in eine Garnison versetzt worden. Und vor drei Jahren — zwei Jahre nachdem der Vater gestorben ist — sind sie wieder nach Wien gekommen. Zu eben der Zeit ist die Lola zur französischen Oper übergegangen und von Wien fort — nach Paris. Ich aber war ganz glücklich, daß mein Herzensliebste wieder da war — mit zwei prächtigen Buben — und ich zu ihr kam und bei ihr am Allerbesten aufgehoben sein werde.«

Der Greisin verjagt die Stimme. Wohl bemüht sie sich, weiter zu sprechen, aber es sind nur abgerissene Laute, die sich ihren Lippen entringen. Mit zitternden Händen öffnet sie den Strickbeutel, sucht nach ihrem Taschentuche und drückt es dann an Mund und Augen, um aufsteigende Thränen zu trocknen und ihr leises Schluchzen zu unterdrücken.

Gerührt spricht ihr der Arzt Trost und Fassung zu, und diesmal nimmt sich auch Herr Kumpelmeyer die Freiheit, das Wort zu ergreifen.

»Weinen S' nicht, liebes Frauenl,« sagt er in seiner biederen Art, indem er hinter ihren Stuhl tritt und seine große, rothe Hand begütigend auf ihre Schulter legt. »Weinen S' nicht; es thut mir's völlig an, wenn ich Sie weinen seh'! Erzählen S' uns lieber weiter, dann wird's Ihnen schon von selbst leichter werden. Aber wenn S' schon testament weinen müssen, so schenken Sie sich nur nicht. Wir lachen Sie deswegen nicht aus. Wir nicht!«

Der Hausherr nimmt diese freie Meinungsäußerung seines Factotums nicht ungnädig auf; er findet sogar, daß Kumpelmeyer vollkommen Recht hat und er beweist das, indem er sagt:

»Ja, liebe Frau Rätlin, erzählen Sie zu Ende, wenn Sie sich gefaßt haben. Ich kann mir zwar denken, wie es kommen wird, denn derartige traurige Fälle sind leider häufig genug. — Ihre jüngste Tochter also,« fügt er hinzu, »war wohl recht unfreundlich gegen Sie, nicht wahr?«

»O, mehr als das!« schluchzt die unglückliche Mutter. »Hart und herzlos wie ein Stein! Ich weiß nicht, ob es mit Absicht und Bewußt-

sein geschehen ist — aber Alles, was es nur Böses geben kann, hat sie mir gesagt und angethan.«

Mein erster Mann hat mir, wie ich schon sagte, sein ganzes Vermögen vermacht und nur für den Fall, daß ihm ein Kind nachgeboren werden sollte, war die Verfügung getroffen, daß ich die Vormundschaft übernehmen möge; ferner, daß bis zur Volljährigkeit des Kindes die Nutznießung des ganzen Vermögens ausschließlich mir zukomme, daß aber das Kind bei seiner Volljährigkeit oder bei eventueller früherer Heirat ein Drittel des Gesamtvermögens erhalte. Alles andere bleibe mir zu freier Verfügung. Der Gute hat mich eben über Alles lieb gehabt und es hat nicht an Leuten gefehlt, die ihm das Testament sehr verübelt haben. Sie hatten Recht: von rechtswegen hätte doch alles der Martha gehören sollen und ich — — —

Sie stockt und senkt beschämt und schuldbewußt das graue Haupt. »Ich — ich habe sie darum gebracht!«

Ihre Rede erstickt vor Erregung und unter Thränen fährt sie endlich fort:

»Aber Gott ist gerecht; er hat mich schwer gestraft dafür, daß ich unehrlich an ihr gehandelt habe. Aber gewußt hab' ich das damals nicht, und so habe ich Alles meinen jüngeren Töchtern gegeben. Erziehen habe ich diese lassen wie Prinzessinen. Die Lola hab' ich davon bei den ersten Lehrern ausbilden lassen, und das hat viel gekostet — durch fünf Jahre! Und dann erst die Garderobe, die noch mehr Geld verschlungen hat! Der Nelly aber habe ich die Heirats-Cantion gegeben, und eine Ausstattung, wie sie eine Comtesse nicht schöner haben kann. — Und Herr! Wie ich dann vor drei Jahren mit meiner Niz und meinem Amort, mit meinem Hansl und mit meinen Blumen zu ihr gekommen bin, da habe ich den letzten Rest von meinem ganzen, großen Vermögen — das von der Martha ihrem todt'n Vater war — mitgebracht: ein Sparfassa- buch auf 7000 Gulden. Jetzt aber — — — jetzt sie bitterlich weinend hinzu, indem sie ein abgerissenes Geldtäschchen zeigt, es öffnet und dessen Inhalt in ihren Schoß schüttet — »jetzt ist das mein ganzes Hab und Gut. Nicht einmal ganz 10 Gulden, und die sind von der Lola. — Alles, Alles hat mir die Nelly, so lang es noch dafür gestanden ist, abgeschmeichelt auf ihre noblen Passionen. Ein Reitpferd muß sie haben, und dann spielt sie mit Leidenschaft, aber mit wenig Glück. Es ist nur gut, daß ihr Vermögen als Cantion erliegt und seines eine unveräußerliche Rente ist; sonst wäre sie wol längst schon mit Allen fertig geworden bei dieser unglückseligen Passion, die sie sich angeeignet hat durch ihren Umgang, der nur aus Adelligen besteht. So bin ich in zwei Jahren ganz mittellos geworden und auf ihre Gnade angewiesen und seitdem, — o lieber Gott! — ich kann's nicht einmal ausdrücken, wie sie seitdem mit mir verfährt.«

Die beiden Männer sagten ihr kein Trosteswort. Der Eine weiß, der Andere fühlt, daß Worte, auch aus tiefster Brust heraus, doch nicht im Stande sind, ein wundtes Herz zu trösten, aufzurichten: Worte sind sie nur, leerer Schall; denn helfen — helfen läßt sich mit ihnen nicht! — So lassen sie denn ruhig, wenn auch im Innern tief bewegt, die sündige, reuige Mutter weinen, bis sich ihr Herz erleichtert fühlt. Es dauert lang genug. Dann aber hebt die Unglückliche von Neuem an, während sie mechanisch das Geld auf ihrem Schoße zusammenklaubt, es sodann in das Geldtäschchen thut und dieses einsteckt. Ihre Stimme zittert.

»Wie ich zu ihr gekommen bin, da hat sie mir gesagt: »Du wirst es gut bei mir haben, liebe Mama! An Nichts soll es Dir fehlen, und zu thun brauchst Du gar nichts, als dann und wann, wenn ich gerade nicht zu Hause bin, oder Besuch habe, auf meine Buben zu sehen, daß sie nicht zu viel Lärm machen. Sie werden Dir schon folgen, Du bist ja so kinderlieb.« — Ja, Nelly, hab' ich gesagt, das bin ich, und alle Kleinen haben mich sehr gern. Die Buben sollen ihre Großmutter auch lieb haben, ich will mit ihnen und mit meinen braven Thieren immer spielen.« Darauf gibt sie zur Antwort: »Ach — Du hast Thiere? Nun, ich liebe sie zwar nicht, am Wenigsten in meiner Wohnung und in der Stadt, denn Thiere gehören auf das Land hinaus; aber weil Du es bist, habe ich nichts dagegen.« Da war ich ihr sehr dankbar, denn ich hätte mich von diesen lieben Freunden nicht trennen können, und das habe ich ihr auch gesagt und dann hinzugesetzt: »Weißt Du, liebe Nelly, Du brauchst Dir meinethwegen keinen Zwang auferlegen, nicht gar zu viel Rücksicht auf mich zu nehmen. Ich bin eine alte Frau und brauche nicht viel. Nur ein ruhiges Plätzchen, und weil ich von früher her weiß, daß Du Kaffee nicht leiden magst und statt dessen Thee trinkst, bitte ich Dich, für mich Kaffee machen zu lassen; und weil ich keine Zähne mehr habe und nichts beißen kann, bitte ich nur um eine Krastsuppe und ein bißchen Schabfleisch, oder um ein kleines Stückchen Huhn zu Mittag. Ich werde ja nicht mehr lange leben, und solange reicht mein Geld noch; glaubst Du nicht?« — »Ach, was Dir nicht einfällt!« hat sie da lachend gesagt, »Du wirst noch hundert Jahre leben, und von Deinem Geld red' mir nicht weiter. Ich bin glücklich, daß ich für Dich sorgen kann.« Das hat sie gesagt, lieber Herr,« wiederholt die alte Frau und nickt mit dem ehrwürdigen, grauen Haupte, derweil ein wehmüthiges Lächeln um ihre Lippen spielt, — gesagt, aber gehalten hat sie es nicht.«

»Sie hat Sie am Ende hungern lassen? fällt entrüstet der Arzt ein. Die Greisin sieht ihn an und bleibt ein Weilchen still.

## Das Tragen der Kinder bei verschiedenen Völkern der Erde.

Geschildert und illustriert von Emma Libicki.

»Der Mutterliebe zarte Sorgen  
Bewachen unsern gold'nen Morgen.«

Das Wort des Dichters hat in der höher organisirten Lebewelt, überall seine Geltung. — Das innige zarte Verhältniß zwischen Mutter und Kind findet bildlich am schönsten im Madommentypus, den die größten bildenden Künstler der Renaissancezeit geschaffen, seinen idealen Ausdruck.

Sei aber der Anblick zumal bei Naturvölkern unsern Schönheitsbegriffen auch nicht entsprechend, so wird er doch immer rührend, der Verkehr der



Fig. 1.

Mutter mit ihrem Kinde, für den Beobachter immer gewiß höchst anziehend sein. — Klima, Lebensweise und Verhältnisse wirken bestimmend auf die Tragweise für die Kinder. Es sind gewöhnlich praktische Gründe, die dieser oder jener Art des Tragens den Vorzug geben.

Wir wollen versuchen eine übersichtliche Darstellung verschiedener Arten des Kindertragens zu geben. Die gewöhnlichste und für den ganzen Erdball, besonders aber für den Welttheil Afrika, ausgebreitetste Art ist Kinder auf dem Rücken zu tragen. Wenn wir vorhin erwähnten, daß Lebensweise und Verhältnisse bestimmend wirken, so ist es erklärlich, warum das Tragen auf dem Rücken, weil praktisch, gewählt wird. Die Australierin trägt auf ihren Wanderschaften den Feuerbrand, das Feuerholz, Körbe mit verschiedenem Geräth, den Stab zum Stützen in den Händen. — Den Sprößling hüllt sie in ein Stück weiche Baumrinde, oder in einen Sack aus Känguruhfell, und befestigt ihn auf dem Rücken. — Ist das Kind größer und stärker geworden, wird es rittlings auf die Schulter gesetzt.

Der Fluch in der Schöpfungsgeschichte für den Mann: »Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot verdienen,« wird in Afrika der Frau, schwerwiegend zu Theil. Die mannigfachen Arbeiten werden ihr aufgebürdet. Sie muß Korn stampfen, Lebensmittel bereiten u. s. w.

Um dies Alles bewerkstelligen zu können, muß sie vor Allem die Hände frei haben, daher bindet sie ihr Kind am Rücken. (Fig. 1.) Die Kabylin sowohl als das Beduinenweib trägt ihr Kind in einem sackartigen Beutel am Rücken. — Abweichend von dieser Tragweise wird das Kind in Ober-Aegypten, sowie auch in Kleinasien, auf der Schulter getragen. Ein großes Wassergefäß am Kopf mit der Rechten unterstützend, mit der Linken das Kind auf der Schulter haltend, so sieht man die Fellahfrau die Straßen Kairo's durchschreiten. (Fig. 2.)

Die Indianerinnen Nord- und Süd-Amerikas tragen größtentheils ihr Kind am Rücken, aber in einer ganz besonders von allen Völkern verschiedenen Weise. Der Rücken des Kindes liegt gegen den Rücken der Mutter.



Fig. 3.

Je nach den verschiedenen Stämmen ist die Umhüllung des Kindes in anderer Weise hergestellt. So wird bei den Nas copio- oder Berg-Indianern (Fig. 3.) die Hülle, ein Sack oder Beutel aus Leder oder Pelz, an der vorderen Körperfläche durch Schnüre

fest verbunden, über den Kopfe eine Art Wetterdach gemacht, daran auch Spielereien zum Vergnügen des Kindes gehängt, und mit Achselbändern versehen, die die Mutter über die Schultern zieht — genau so, wie bei uns Marktweiber und Wäscherinnen ihre Butten tragen.

Bei anderen wird statt dem Leder- oder Pelzbeutel ein Brett benützt auf dem das Kind festgeschnürt wird. Diese Vorrichtung dient zugleich als Wiege und wird je nach Bedarf zum Aufhängen, Stellen, zc. benützt. (Fig. 4.)

Bei brasilianischen Indianervölkern, werden die Kinder auf folgende Weise getragen. Sie setzen die Kinder in ein Tragband, daß über die Stirne der Mutter gelegt wird. — Auf diese Art werden vorzugsweise in Gebirgsländern alle Lasten über die Höhen geschleppt.

Zu Asien ist bei den Chinesen, Japanesen, Kalmuken, ebenfalls das Tragen auf dem Rücken gebräuchlich. Die Chinesin benützt dazu eine besonders praktische Vorrichtung. Ein vier-eckiges Tuch wird an den Ecken mit Bändern versehen, in das Tuch das Kind gelegt, und mit den Bändern oberhalb der Hüften und über den Schultern festgebunden. Aehnlich die Japaner, jedoch wird bei ihnen das eigene Gewand der Mutter zugleich die Hülle für das Kind. Die Ainos ein ärmlicher Volksstamm in Japan, tragen die Kinder in gleicher Weise.

Selbstverständlich sind die Bewohner des kalten Nordens bedacht, ihren zarten der Wärme bedürftigen Sprößlingen, ein möglichst schützendes Obdach zu bereiten.

Die Eskimofrau steckt ihr Kind in die aus Pelz gefertigte Kapuze, doch ist es auch gewöhnlich, daß dem Herzblättchen am Oberschenkel, im weiten großen Pelzstiefel sein Platz angewiesen wird. (Fig. 5.)

Die Lappin bewahrt sorgsam ihr Kind, in einem mit Leder überzogenen Kasten, Kont genannt, den sie auf den Rücken, wie auch auf den Armen tragen. (Fig. 6.)

Ein zweites in Europa lebendes Nomadenvolk — die Zigeuner, — tragen auf der Reise ihre Kinder auf dem Rücken in einer sackartigen Vertiefung, die ein über ihre Schultern gelegtes Tuch bildet. — Für gewöhnlich tragen sie ihre Kinder auf den Armen oder auf der Hüfte.

Die serbischen Bäuerinnen, die Mährinnen und Schwedinnen tragen ebenfalls auf dem Rücken ihre Kinder. Die Letzteren in einem Kasten, ähnlich dem Kont der Lappländer, der mittelst Riemen über den Schultern hängt, aber so, daß der Kopf des Kindes erhöht liegt. — In Dalarna oder Daland einer Landschaft in Schweden wird das Kind aber an der Seite in einem vier-eckigen rechts und links mit Bügeln versehenen Korb getragen.

Eine sehr verbreitete Tragweise ist die auf der Hüfte. — Sie ist bei recht vielen Völkern Afrikas heimisch und erstreckt sich bis nach Asien, ja bis nach Mittel-Amerika. Da das Kind besser im Auge behalten werden kann, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, so wird diese Art als sehr bequem erachtet.

Beispielsweise tragen die Frauen der Niam-Niam in Central-Afrika ihr Kind auf ihrer Hüfte, ebenso die Kaffernfrauen und die Frauen im Sunda, die



Fig. 4.



Fig. 2.

(Nach Gustav Richter.)



Fig. 5.

von dieser Sitte besonders vorstehende und ausgebildete Hüften besitzen. Bis nach Ober-Aegypten und von da nach Asien, wird diese Tragart allgemein, so daß sie für Indien typisch ist. — In Java tragen die Malayinnen die Kinder ebenso. (Fig. 7.)

Dies gilt für die Landenge von Darien in Mittel-Amerika und auch für die polynesischen Inseln.

Für unseren Continent ist im Allgemeinen die Tragweise auf dem Arme charakteristisch. Doch bilden verschiedene Völkerschaften hievon eine Ausnahme. Als nächstliegendes Beispiel hierfür die Slovakin, die mit ihrem in einem Tuche gebundenen Säugling am Rücken auch in Wien von Haus zu Haus zieht, verschiedene Waaren und Lebensmitteln feilbietend.

Auch bei dem Tragen auf dem Arme wechseln die Gepflogenheiten. In Rom zum Beispiel und anderen Gegenden Italiens wird das Kind mit dem Gesichte nach abwärts getragen. Auch in Tirol ist nicht



Fig. 6.

Fig. 7.

selten dieselbe Tragweise üblich. — In Thüringen ist ein sogenannter Kindermantel gebräuchlich, den die Wärterin über ihre linke Schulter trägt und der ihr nach unten bis an die Schenkel

reichend, unter der rechten Achsel nach vorne gezogen wird. Das Kind wird auf dem linken Arm sitzend getragen und der Mantel über die Beinchen fest übergeschlagen, daß sie keine Bewegung ausführen können.

Bei der keltischen Bevölkerung von Wales hält die Mutter das Kind mit beiden Armen umfangen.

Im Norden Europas, in Rußland, wird das Kind gegen, die Einflüsse des Frostes geschützt, indem die Mutter es in ihren weiten Pelzrock vorne in die Brust steckt. Ein breiter Gurt um die Taillenmitte dient als Halt und zugleich als Hinderniß für das Herabfallen.

Schließlich bleibt noch eine merkwürdige Tragweise zur Besprechung übrig. — In den Schweizer-Alpen Les Ormonts, zwischen den Cantonen Freiburg, Bern und Wallis, kehrt die Semerin von ihren Heerden umgeben im Herbst in's Thal zurück. In den Händen den Strickstrumpf, auf dem Kopfe die Wiege mit einem Säugling balancirend, so stellt sie sich dem überraschten Reisenden dar.

Ein Seitenstück zu dieser Tragart bietet uns die braune Italienerin aus dem Sabinergebirge bei Saraniesco unweit Subjaco, welche ihr Kind in einem Korbe am Kopfe trägt, in dem sich nicht selten auch zwei kleine meist nackte Insassen befinden. (Fig. 8.)



Fig. 8.

## Die Leibeigenen.

Roman von Graf E. A. Salinas.  
Autorisirte Uebersetzung von Dr. Heinrich Ruhe.  
(Schluß.)

### XVII.

Am Morgens kam ein junger Diener, welchen Milowanow nicht kannten, zu diesen und sagte: »Die Fürstin läßt melden, daß Jegor Iwanowitsch, falls er seine Mutter in Pratschschnow besuchen wolle, heute dorthin fahren könne, da ein Gefährt nach dem Gute abginge.«

»Selbsterständlich will ich!« rief Milowanow aufspringend. »Ich bin schon reisefertig.«

»Und wann wird der Wagen zurückkommen?« fragte Pauline ängstlich.

»Das weiß ich nicht. Noch scheint nichts darüber bestimmt zu sein.«

Der Diener entfernte sich, und Pauline bestürmte ihren Gatten mit Bitten, nicht nach Pratschschnow zu fahren; denn sie ahnte neues Unheil.

»Was fehlt Dir, Pauline?« versetzte er mit verzweiflungsvoller Miene. »Ueberlege es doch selbst, ob ich wohl anders handeln kann! Seit einem Jahre habe ich meine Mutter nicht gesehen, und noch heute kann ich sie sehen!«

Pauline schaute ihm in's Gesicht und erkannte, daß sie ihn unmöglich von der Reise zurückhalten könne; es wäre das unnütze Mühe gewesen und zugleich... höchst selbstsüchtig. »Nun, so fahre denn!« sprach sie mit einem Seufzer.

Milowanow nahm ganz vergnügt Abschied von seiner Frau und scherzte über ihre Unruhe; man sah es ihm an, daß er nur von dem einen Gedanken beseelt war, seine geliebte Mutter wiederzusehen.

Sobald sich Pauline in ihrer Stube allein befand, wich sie keinen Schritt mehr von ihrem Kindchen und grübelte über ihr schreckliches Los nach. Sie schaute Alles in düsteren Farben, und der einzige Lichtblick war der Brief des alten Trubitzkoe; außer ihm kümmerte sich kein Mensch um sie. Abends kam wieder der alte Titus, und Pauline war über diesen Besuch aufrichtig erfreut.

»Gnädige Frau, ich komme, um mir die Ruthen zu holen!« flüsterte er leise und küßte ihr die Hand.

»Was? ... Ich verstehe Dich nicht.«

Der Alte erzählte ihr jetzt, daß ihm der strengste Befehl erteilt worden sei, niemals mehr seine frühere Herrin zu besuchen; sollte man ihn dort treffen, so würde er mit Ruthen gepeitscht werden.

»Dann gehe doch schnell fort und lasse Dich nie mehr hier blicken!« rief sie.

»Ach, was reden Sie da! Ich muß ja zu Ihnen kommen; denn jetzt bin ich Ihnen nothwendig. Wenn Sie erst wieder eine Herrin sind, dann bedürfen Sie meiner nicht mehr.«

Der Alte hatte krankte Füße und bat daher um die Erlaubniß, sich auf die Erde setzen zu dürfen, und dann begann er zu plaudern. Pauline

fragte nach Trubitzkoe und erfuhr, daß ihn Eugenie schon lange fortgeschickt habe. »Der Verwalter lebt jetzt in der Kreisstadt in einem kleinen Stübchen und sehr nothdürftig!« erzählte Titus. »Er ist ein sehr gottesfürchtiger Mann. Fünfzehn Jahre hindurch gingen Tausende durch seine Hände, doch alle blieben unberührt, und was er sich von seinem Lohne ersparte, gab er für die hiesige Kirche aus. Jetzt leidet er Hunger und Kälte, und vor Allem fühlt er sich tief gekränkt...«

Titus blieb ungefähr eine Stunde; im Fortgehen bemerkte er, daß das Leben für ihn sich heute etwas erträglicher gestalte, weil die Fürstin einen Ausflug mache, und er auf diese Weise einen Teufel losgeworden sei.

»Wo ist sie denn?«

»Sie ist nach Pratschschnow gefahren.«

»Was? ... Was? ... Nach Pratschschnow?« rief Pauline. »Wann denn?«

»Heute Abend!« antwortete Titus verwundert. »Vorüber sind Sie denn so erschreckt, Mütterchen?«

Pauline sah wie versteinert da; nur der jähe Farbenwechsel auf ihrem Gesichte verrieth, welch' ein Kampf in ihr tobte. »Was kann sie aber ansprechen?« rief sie plötzlich laut, als beantwortete sie sich selbst eine schreckliche Frage. Und leise fuhr sie fort: »Er liebt mich... Sie hat er nie geliebt. Aber Drohungen! ... Anwendung von Gewaltmaßregeln! ... Nein, er wird sich nicht so leicht einschüchtern lassen! ... Aber dann rächt sie sich... sofort... an Ort und Stelle... Entweder erreicht sie ihr Ziel, oder sie läßt ihn martern... Wird er widerstehen können? Aber das Eine ist eben so schrecklich, wie das Andere... Doch nein, für mich ist es viel entsetzlicher, daß... Ja, ja, der Gedanke, daß er leiden muß, ist mir nicht so furchtbar, als sein Verrath...«

Die unglückliche Frau begab sich die ganze Nacht nicht zur Ruhe, ja, sie kleidete sich nicht einmal aus. Regungslos saß sie auf ihrem Stuhle und erwachte erst aus ihrem Nachsinnen, als ihr Kind vor Hunger zu schreien anfing. Als der Kleine einschlief, versank sie abermals in tiefes Nachdenken. Gegen fünf Uhr Morgens warf sie sich angekleidet auf ihr Bett und schlummerte ein wenig, aber sofort stellte sich ein entsetzliches Traumbild ein... eine Folge ihrer quälenden Eifersucht... Sie sprang auf...

»Ich kann nicht!« flüsterte sie. »Es ist noch viel schlimmer, als ich erwartete... Auf Alles war ich gefaßt, auf Leibeigenschaft... auf Sklaverei... auf die Launen einer rachfüchtigen Herrin, Bäuerin... auf alle Launen, bloß nicht auf diese... Ihn lasse ich nicht für einen Augenblick! ... Jetzt bin ich bereit, nach einem Messer zu greifen! ... Ja, aus diesem Grunde könnte ich sie umbringen! ... Allein, was soll ich be-

ginnen? Soll ich noch heute mit dem Vetter sprechen? Ja, ja... es muß geschehen...“

Gegen zehn Uhr Morgens rief Pauline eine Frau, welche neben ihr wohnte, und ersuchte sie, auf einige Augenblicke bei ihrem Kinde zu bleiben. Wie zum Ausgehen gekleidet, begab sie sich sodann nach dem Schlosse. Die Leute, welche ihr begegneten, grüßten sie höflich, blickten sie prüfend an und schauten ihr kopfschüttelnd nach; ihre ganze Gestalt, sowie ihr Aussehen war jedenfalls derart, daß Alle sich wunderten. Sie betrat das Vorzimmer, hierauf schritt sie noch durch zwei Gemächer, ohne Jemand zu begegnen. Ueberall war es still und leer.

Pauline wußte nicht, welche Zimmer der Fürst bewohnte, aber sie hoffte, irgend Jemand zu treffen, der ihr den Weg weisen würde. Sie öffnete die Thüre des Empfangsalons, gewahrte jedoch, daß derselbe in ein Schlafgemach verwandelt war, in welchem zwei Betten einander gegenüber standen. Sie unterdrückte einen Schrei und blieb wie angewurzelt stehen. In einem großen Sessel, auf welchem ein Kissen lag, saß in einem alten Schlafrock, den Kopf zur Seite geneigt, eine schrecklich aufgedunsene, leichenähnliche Gestalt. Es währte lange, bis sich die junge Frau an den Gedanken gewöhnen konnte, daß es ihr Vetter war, Fürst Elias, welcher dort saß und schlummerte...

Sie trat auf ihn zu und rief ihn beim Namen. Hierauf nahm sie ihm gegenüber Platz und betrachtete aufmerksam das Zimmer, welches mit vielen Möbeln angefüllt war. Eine grenzenlose Unordnung herrschte dort. Auf einem großen Tische standen zahllose Gläser mit eingemachten Früchten; daneben war eine umfangreiche Kiste gehoben. Unweit des Bettes, welches von spitzenge schmückten, gestickten Kissen strotzte, lag ein großes, in ein unanberes Bettuch gehülltes Packet mit Schmutzwäsche. Auf einem Stuhle neben dem Sessel des Fürsten erblickte man unzählige Arzneifläschchen, und auf dem Fußboden in buntem Durcheinander schmutzige Gläser, Teller, Löffel, eine Casserole, eine kupferne Schüssel, sehr viele Papierfetzen, schmutzige Handtücher, Eierchalen und eine halbe Citrone. Ueber all' diesem Wirwar lagerte eine dichte Staubschicht. Ueberdies herrschte in dem Zimmer eine dumpfe, kellerartig verdorbene Luft.

Nachdem Pauline diese traurige Umgebung einige Zeit beobachtet hatte, rief sie abermals mit lauter Stimme: »Vetter!«

Der Fürst bewegte die Augenlider, ohne dieselben jedoch zu öffnen. »Vetter!... Elias Petrowitsch!« rief sie noch lauter.

Der Schloßherr schlug die Augen auf, aber er schaute so blöde um sich, als blende ihn das Tageslicht.

»Vetter, ich bin es!« fuhr Pauline fort. »Erkennst Du mich nicht?«

Fürst Elias bewegte sich und öffnete die Augen ganz, während sein Gesicht sich etwas belebte. Er wollte sich aufrichten, allein er vermochte es nicht.

»Erkennst Du mich nicht? Ich bin es... Pauline!«

»Cousine!« erwiderte er sehr leise. »Ja, ja...«

»Bist Du krank? Was fehlt Dir?«

»Ich habe keine Schmerzen... so... sie...«

Er schwieg, und die Augenlider schlossen sich wieder langsam.

Pauline sah ganz erschreckt da. »Vetter, weißt Du, daß ich mit meinem Manne in Berejopole bin? Vetter... Vetter!« rief sie immer lauter und fester. »Vetter, Du hast uns als Deine Leibeigene hierher gerufen, Du oder Deine Frau. Wir sind hier... schon lange... Weißt Du?...«

»Das heißt... ja... Cousine... ja... wir... weißt Du... Eugenie!« versetzte er sinnlos.

»Ich bin gekommen, um Dich zu fragen,« sprach Pauline laut und fast verzweifelt, da sie ein sah, daß ihre Ahnung sich verwirklichte, »ich bin gekommen, um Dich zu fragen, ob Du meinem Manne endlich den Freiheitsbrief geben willst? Du hast uns das Document nicht geschickt!... Wir sind Leibeigene... verstehst Du... und noch dazu Leibeigene Deiner Frau, die uns haßt!... Ich komme, um... kommst Du... einen Freiheitsbrief ausstellen... schreiben... sofort... Verstehst Du mich?... Wir sind Leibeigene!«

Pauline schwieg plötzlich, da sie nicht wußte, was sie noch sagen sollte; sie merkte, daß diese lebendige Leiche sie nicht verstand. Sie suchte nach Worten, um sich ihm verständlich zu machen; denn sie fühlte, daß, wenn sie so abgerissen redete, er sie gar nicht verstehen würde. Allein, wie sie sprechen sollte, darüber war sie sich nicht klar.

»Du hast niederträchtig gehandelt, schändlich, verrätherisch!« schrie sie zornig. »Nicht wie ein Edelmann, sondern wie ein gewöhnlicher Bauer bist Du mit uns umgesprungen... Du bist kein Fürst, sondern ein herzloser, niederträchtiger Kerl!«

Erschöpft blickte Pauline den Fürsten an und sah, daß er mit den Augen zwinkerte; seine Mundwinkel sanken herab, und statt des schlaftrigen Ausdrucks machte sich ein blödsinniger Zug bemerkbar. »Eugenie... Eugenie... liebes Kind...« stammelte er, während dicke Thränen über seine aufgedunsenen Wangen rollten.

»Mein Gott... aber Du... ach, er versteht ja gar nichts!« rief sie verzweifelt. »Du bist ja gar nicht lebendig... Du bist todt!«

Voll der größten Verzweiflung kehrte sie in ihre Wohnung zurück. Als sie in St. Petersburg die Nachricht erhalten hatte, daß Eugenie eine Fürstin Berejopolska und ihre Herrin geworden sei, war sie nicht so erschüttert, wie heute; damals durfte sie noch hoffen, aber heute war nicht ein Schatten von Hoffnung mehr vorhanden. Sie hatte von ihrem Vetter ganz bestimmt Hilfe erwartet, da sie auf seine Ehrlichkeit und seine Herzensgüte baute, und jetzt erkannte sie, daß er bloß noch eine wandelnde Leiche war. Trotz ihrer eigenen entsetzlichen Lage vermochte sie sich nicht eines Schandens zu erwehren, wenn sie an den unglücklichen Idioten dachte. Wie war er in einen solchen Zustand verfallen, und seit

wann befand er sich in dieser beklagenswerthen Situation? Sie erinnerte sich an die Worte des alten Titus, sowie an den Verdacht, welchen alle Leute in Berejopole hegten.

Lange konnte Pauline über den Zustand ihres Veters nicht nachgrübeln; denn ihre eigene Lage nahm alle ihre Gedanken zu sehr in Anspruch. Es verging ein Tag, es vergingen zwei Tage, und ihr Gatte kehrte nicht zurück. Dieser Vorfall wäre an und für sich nicht schrecklich gewesen, würde nicht noch ein Ereigniß eingetreten sein, welches man sich nicht recht zu erklären wußte; es war etwas Räthselhaftes und doch wiederum etwas ganz Erklärliches. Fürstin Eugenie kam nämlich noch während der Nacht zurück, fuhr jedoch am anderen Morgen in aller Frühe abermals nach Pratscheschnoe. Titus erzählte, derartige wäre noch nie passiert. Daß sie jetzt zwei Mal hinter einander auf ihr Gut fuhr, während sie früher niemals dort weilte, setzte Alle in Erstaunen. Pauline begriff sofort Alles, und Fieberfrost schüttelte sie vor Entsetzen. Sie wußte, was in Pratscheschnoe vorging, aber sie wußte nicht, wie es endigen würde. Wie befand sich jetzt ihr Mann? Hatte man ihn schon mißhandelt? Oder vielleicht mißhandelte man ihn in diesen Augenblicke? Die verliebte Mißthäterin ließ ihn mit Ruthen peitschen... Oder umgekehrt... er war zurückgebebt vor der entsetzlichen Prügelstrafe... dann hatte die Kammerzofe Eugenie ihr Ziel erreicht... ihr Ziel, um dessentwillen sie den Fürsten Elias Petrowitsch heiratete, Documente fälschte und ihren Mann zwang, Jegor ihr zu schenken und mit Hilfe der Polizei ihr anzuliefern...

Das fortwährende Nachgrübeln über die schreckliche Lage ihres Gatten brachte sie fast dem Wahnsinn nahe. Um Mitternacht sollte sie von Neuem geängstigt werden. Ihr Kindchen, welches sie selbst stillte, erkrankte; die Aufregung der Mutter hatte sich dem Kleinen mitgetheilt. Doch diese Krankheit milderte ihre Seelenqual; sie vergaß Alles rings um sich her und richtete ihr ganzes Denken und Fühlen einzig und allein auf ihr Kind. Tag und Nacht war sie mit ihrem Kindchen beschäftigt. Sie fühlte sich glücklich, wenn das zarte Stimmchen für einige Augenblicke verstummte. So brach der vierte Tag an, da Milowanow abwesend war. Jetzt quälte die junge Frau nur noch ein Gedanke... Mitleid mit ihrem Gatten.

Als die Fürstin Eugenie von ihrer zweiten Reise zurückgekehrt war, fuhr sie nicht mehr nach Pratscheschnoe. Der alte Titus erzählte Pauline, die »Waschhaus-Fürstin« zerschlage vor Zorn und Wuth Alles, was ihr in den Weg käme, ohne daß Jemand wisse, wodurch sie so gereizt sein könne. Und um seine frühere Herrin zu beruhigen, theilte er ihr noch mit, daß Milowanow in Pratscheschnoe eingesperrt sitze.

»Wie die Leute sich zuflüstern, soll er der Fürstin Grobheiten in's Gesicht geschleudert haben!« sagte er. »Sie wollte ihm bereits eine ordentliche Lection geben, aber wahrscheinlich fürchtete sie sich vor Ihnen... Sie ließ ihn so lange einsperren, bis er um Verzeihung bitten würde.«

»Ach, sie will etwas Anderes von ihm... nicht Abbitte!... Grob war er gewiß nicht gegen sie.«

Der Alte schaute Pauline verlegen an und erwiderte mit leiser Stimme: »Wir denken ebenso, Mütterchen. Ich wollte es Ihnen bloß nicht sagen... Ja, ja, so ist unsere Waschhaus-Fürstin!«

Nachdem der Alte fortgegangen war, setzte sich Pauline in einen Winkel und hing ihren Gedanken nach. Wiederum dachte sie an die Flucht. Aber wie sollte sie jetzt im Winter... hier mitten zwischen Feldern und Wäldern, entfliehen können?

Am nächsten Morgen brach für die unglückliche Frau der schwerste und schrecklichste Tag ihres Lebens an. Vormittags kam der Verwalter zu ihr und sagte, sie möge »den Jungen« gut einwickeln; denn draußen herrsche großer Frost.

»Man wird gleich kommen, um ihn abzuholen!« fügte er hinzu. Hierbei sah er sie unsicher an, als schämte er sich seiner eigenen Worte.

»Wer?... Was?« fragte Pauline.

Sie verstand nicht recht, was er wollte; aber eine furchtbare Ahnung dämmerte in ihr auf.

»Die Fürstin hat Ihren Sohn an den Gutbesitzer Subatschow verkauft... Er suchte schon lange ein Kind, um es zu erziehen, aber immer... Warten Sie... was haben Sie... Ach, dieses Weibergeschlecht!« Der Verwalter schrie laut auf; denn Pauline, welche endlich begriffen hatte, um was es sich handelte, brach mit einem markerschütternden Wehgeschrei zusammen und lag leblos zu seinen Füßen.

## XVIII.

Seitdem waren acht Tage verflossen. Ueberall herrschte jetzt eine tiefe Dunkelheit, welche durch ein starkes Schneegestöber nur noch verdoppelt wurde. Es war die Nacht vor einem großen Feiertage.

Die unglückliche Familie Milowanow hatte man jetzt nach drei Seiten hin zerstreut. Pauline, die mit drei anderen Frauen ein Zimmer bewohnte, lag in festem Schlafe. Mitunter sprach sie aus dem Schlafe Worte, welche auf einen schrecklichen Traum hindeuteten. Den ganzen Tag hatte sie mit dem Besen in der Hand umherhantirt; denn sie mußte jetzt auf Befehl ihrer Herrin vor den Häusern Schnee fegen, und wenn sie sich manchmal aufrichtete, um ein wenig anszuruhen, dann sah sie an einem Fenster ihres früheren Schlafgemaches ihre Gebieterin Eugenie stehen, welche ihr zuschaute... Da diese harte und ungewohnte Arbeit sie sehr ermüdete, so schlief sie auch fest, doch unruhig, weil sie immer von ihrem Manne und ihrem Kinde träumte.

\* \* \*

Vierzig Werst von Berejopole lag das Gut des Generals K. Dort saß Milowanow, mit einer gewöhnlichen Tischlerarbeit beschäftigt. Erst

vor Kurzem hatte ihn der General, ein reicher, aber strenger Mann, gekauft. Mit Milowanow war eine große Veränderung vorgegangen; er sah mager und alt aus. Zehn Tage mußte er bei Wasser und Brot in einer kalten Stube sitzen, und in Folge dessen erkrankte er bedenklich. Jetzt, da er an den General K. verkauft war, verbrachte er die ganzen Tage bei der Arbeit, an welche er längst nicht mehr gewöhnt war, aber er quälte sich redlich, um seine sündhaften Gedanken zu verschrecken. Jetzt dachte er darüber nach, ob er sofort seinem Leben ein Ende machen oder erst noch einmal seine Frau sehen sollte.

Zu derselben Nacht wimmerte in der benachbarten Kreisstadt im Hause des Gutsbesizers Subatschow, der sein ganzes Vermögen durch die Kestle gefagt hatte, in einer Wiege ein kleines Kind. Die Amme, ein schönes und gesundes Weib, ließ jedoch den Knaben geraume Zeit hindurch schreien. Endlich stand sie unwillig auf und legte das Kind an die Brust, indem sie sagte: »Da trinke, Du nichtswürdiger Balg! . . . Da hast Du . . . Du heißhungeriger Bengel! Möchten Dich doch die Wölfe auffressen!«

Während der nämlichen Nacht ging in der Kirche zu Beresopole etwas Unerhörtes, etwas Unglaubliches vor sich. Das Gitter des Fensters war zerbrochen, die Fensterscheiben zertrümmert, und ungehindert drangen Wind und Schnee in das Innere des Gotteshauses. Neben dem Altare hingen in einer Ecke die priesterlichen Ornate; auch stand dort eine große Kiste mit Eisenbeschlag. Vor dieser Kiste kauerte eine Gestalt und ächzte und stöhnte, während sie den Deckel mit Hilfe einer Art hochzuheben versuchte. Es war ein Kirchendieb, welcher die Dunkelheit der Nacht benützte, um den Kirchenschatz zu stehlen. Nachdem er sich beinahe eine halbe Stunde gequält hatte, gelang es ihm endlich, den Deckel hochzuheben, und eiligst raffte er Alles zusammen, was er an Geld vorfand — es waren über tausend Rubel. Hierauf ging er in die Mitte der Kirche, bekreuzte sich andächtig und verneigte sich bis zur Erde. Als er hier lange gebetet und die Heiligenbilder geküßt hatte, stieg er wieder, wenn auch nicht ohne Mühe, durch das zertrümmerte Fenster in's Freie hinaus. Der Dieb war . . . Trubizkoe.

Zu derselben dunklen und stürmischen Nacht verabschiedeten sich tausend Werft von Beresopole in der großen Hauptstadt am Quai der Newa in einem hell erleuchteten, vornehmen Hause zahlreiche Gäste von ihrem freundlichen Gastgeber. »Es ist also bestimmt, daß ein Courier hinauf fährt, Zwan Zwanowitsch?«

»Natürlich! Einmal ist es sicherer, und zweitens geht es schneller,« entgegnete der Gefragte — es war Schwalow. »Außerdem muß man dem Gouverneur eine feste Ordre schicken, sonst kann er die Sache noch auf die lange Bank hinausschieben, und wir ziehen uns den Zorn des Thronfolgers zu.«

»Gut, wir wollen schon Alles besorgen! . . . Streng und deutlich soll der Befehl lauten! . . . Sofort aufsuchen.«

»Er braucht gar nicht zu suchen; denn das Gut Beresopole ist im ganzen Gouvernement Kasan bekannt. Wenn er nur so klug wäre und einen geschickten, energischen Beamten dorthin schickte.«

Die Gäste empfahlen sich und der Wirth ging lächelnd in sein Schlafzimmer; der gebildetste Mann seiner Zeit freute sich, daß sein Plan, sein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen war. »Ich habe ihn entdeckt!« sagte er. »Er ist gewissermaßen mein Pathenkind! . . . Sofort habe ich seinen eigentlichen Werth erkannt. . . ich habe ihm prophezeit, daß er durch seinen fliegenden Engel hoch steigen werde! . . . Jetzt schreiben sie Alle, aber wie angenehm ist das Bewußtsein, daß ich der Erste war, welcher Alles voraussah . . . daß ich zuerst den Diamant von Glas zu unterscheiden vermochte!«

## XIX.

Ungefähr vier Wochen nach dieser für Milowanows so verhängnisvollen Nacht waren vor dem Hauptportale der Kunstakademie in St. Petersburg zahlreiche Equipagen aufgefahren. Eine fein gepuzte Menschenmenge füllte die Räume des Hauses und wogte in feierlicher Stimmung auf und nieder. Man erwartete den Thronfolger. . . Dicht gedrängt standen die Bewohner der Hauptstadt auf dem Quai; gegen zwölf Uhr Mittags sah man alle Mühen hochfliegen, und in der Ferne erblickte man einen Dreimaster mit einem Federbusch. »Der Thronfolger . . . Alexander Pawlowitsch!« ging es durch die Menge.

Wenige Minuten später herrschte in den Sälen der Akademie tiefe, feierliche Stille. Der erhabene Akt, der über das Geschick eines leibeigenen Ehepaars entschied, begann; ein Leibeigener der Fürstin Beresopolska sollte als Prämie für sein Kunstwerk den Titel eines Künstlers und Bildhauers, den Rang eines Collegien-Registrators und in Folge dieses Ranges das Adelsdiplom erhalten.

Nach Schluß der Sitzung stellte der Präsident Sr. kaiserlichen Hoheit einen schönen, jungen Mann vor.

»Arbeite und gib Dir Mühe! Du sollst Dein Talent nicht in die Erde vergraben. . . Dir ist viel gegeben worden, aber man wird auch viel von Dir fordern.« So sprach der Thronfolger mit seiner weichen, melodischen Stimme, während er Milowanow mit seinen wunderschönen, blauen Augen anschaute.

»Deine Frau ist eine Fürstin Beresopolska?«

»Ja. . .«

»Jetzt bist Du ein Edelmann! . . . Dein Engel hat Dich frei gemacht!«

»Ja!« flüsterte Milowanow naiv; er wußte nicht, wie er sich dem kaiserlichen Prinzen und der illustren Gesellschaft gegenüber verhalten sollte.

Wenige Schritte hinter ihrem Gatten stand inmitten der anderen Damen . . . Pauline mit todtsbleichem, von Kummer und Gram entstelltem Antlitz; »sie empfand Alles tiefer,« wie ihr Schwalow bereits einmal gesagt hatte. Und ihr Beschützer, Helfer und Wohltäter konnte den Triumph seines Pathenkindes nicht mitfeiern; denn er lag todtkrank darnieder. Die richtige Beurtheilung und Schätzung des fliegenden Engels war seine letzte gute That auf Erden.

»Ach mein Lieber, mein Theurer . . . warum sind Sie zu spät gekommen?« rief Lukeria Jegorowna. »Wenn Sie zwei Stunden früher hier gewesen wären, so hätten Sie mit ihnen in die »Kadawie« gehen können.«

»Das wußte ich nicht, Gott sei mir gnädig! Hätte ich es gewußt, so würde ich die Kutscher zu größerer Eile angetrieben haben. Aber sagen Sie mir, was geht denn dort vor?«

»Man will meinen Jegor belohnen! . . . Und ich war früher so dumm, und ich habe ihn gescholten, weil er mir die Stube schmutzig machte! . . . Sie sagten mir aber immer, ich solle ihn ruhig in Thon patzchen lassen! . . . Und was ist er jetzt geworden . . . Kulsapteur? oder wie das da heißt.«

»Sculpteur oder Bildhauer. Werden sie bald zurückkommen?« fragte Trubizkoe — dieser war der Gast.

»Sie müssen bald heimkehren; es ist ja schon lange her, daß sie fortgefahren sind, und spätestens in einer Stunde werden sie wieder hier sein. Inzwischen werde ich Ihnen Thee mit Petersburger Biscuits vorsetzen.«

»Schön, schön! . . . Besten Dank! Und wie befindet sich mein Leibeigener?«

»Gott sei Dank, er ist soeben eingeschlafen! Bis jetzt hat er immerfort geschrien. . . Es ist kein Spaß, wenn man drei Nummen haben muß. . . Davon kann man sterben. . . Ach, was wir erlebt haben!«

»Es ist am Besten, man denkt nicht daran. . . Wir Alle haben ja Dinge erlebt, welche kein Mensch glauben möchte . . . und am Meisten habe ich gelitten. . .«

»Sie? . . . In welcher Weise denn? Ich glaubte, es wäre meinem Jegor und der Pauline wohl am Schlimmsten ergangen. . . Sie aber. . .«

»Ich. . . ich war ein Kirchendieb . . . ich habe ein Gotteshaus bestohlen. . .«

»Ach, Herr Jesus!« schrie Lukeria. »Aber wozu denn?«

»Mit welchem Gelde habe ich denn Ihren Onkel von dem Trunkenbolde Subatschow losgekauft? Der Menich hatte Alles errathen und forderte tausend Rubel, während heute der höchste Preis für ein schönes Mädchen oder für einen bereits arbeitsfähigen Jungen sich auf fünfzehn Rubel stellt. Niemand wollte mir borgen, auf den Knien habe ich vor den Leuten gelegen und sie gebeten, mir auf ein Jahr das Geld vorzustoßen, allein keine Seele verstand sich dazu, und deshalb war ich gezwungen, die Kirche zu bestehlen.«

»Welche Kirche denn? In welcher Stadt?«

»Meine Kirche, die Kirche in Beresopole. . . Ich habe tausend Rubel gestohlen, Gott sei mir gnädig! Sie waren auch mein Eigenthum, ich habe dieselben früher geopfert! . . . Und dafür ist Ihr Onkel am Leben geblieben. . .«

»Werden Sie für den Diebstahl keine Strafe bekommen?«

»Die gestohlene Summe ist schon längst erbeutet. . . Und die neuen Besitzer von Beresopole werden mich hoffentlich nicht vor das Gericht schleppen. . .«

»Die neuen Besitzer? . . . Eugenie. . .«

»Nein, Mütterchen, Eugenie nicht! Eben deshalb bin ich nach St. Petersburg gekommen. . . Eugenie ist Witwe, und Beresopole muß nach dem Erbrechte auf die nächsten Verwandten übergehen.«

»Auf Pauline also?«

»Ja und nein! . . . Wäre sie noch eine Edelfrau, dann ohne Zweifel, allein da sie eine Bäuerin ist . . . und eine Bäuerin bleiben soll, so. . . Aber ich glaube, daß sie es nicht mehr bleiben wird; denn die Sachverständigen behaupten, nur ihr Mann und ihre Kinder wären Leibeigene, während sie ihre Rechte niemals verloren habe. Nun, wir wollen es schon sehen! . . . Wir werden unser Möglichstes thun! . . . Gott wird uns helfen! . . . Mein Herz sagt mir, daß noch Alles sich zum Guten wenden werde. . .«



### Zur Erziehung geisteschwacher Kinder.

Von Dr. S. Krenberger.

Der Anfang unseres Jahrhunderts bedeutet auch den Anfang der erziehenden Thätigkeit an geistig schwachen Individuen, die bislang als verloren gegolten hatten.

Seitdem haben die medicinische und pädagogische Wissenschaft und Kunst rastlos gearbeitet, um auch aus solchen Geschöpfen nützliche Wesen zu bilden, um sie nicht zur Last und Bürde der Familie und der Menschheit werden zu lassen.

Auch auf diesem Gebiete gehen die germanischen Staaten den anderen voran. Namentlich sind es Amerika, England, Dänemark und Deutschland, welche ebenso große als wohlthätig wirkende und zahlreiche Anstalten für diese Zwecke den geistig abnormen Kindern errichtet haben.

Zum Wirken auf diesem Gebiete gehören aber nebst Entfaltungsfähigkeit Lust und Liebe zur Erziehung und specielle Vorbildung. Der Heilpädagoge muß sich in das Seelenleben seiner Schützlinge vertiefen und auf Grund psychologischer Bildung die wahrgenommenen geistigen

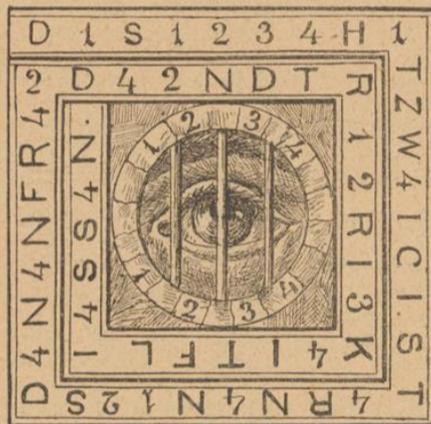
Regungen beurtheilen können. Er muß, mit psychiatrischen Kenntnissen und Erfahrungen ausgestattet, das kranke Geistesleben verstehen und endlich großen pädagogischen Tact haben, um die geeignetsten Mittel zu erfolgreichem Wirken zu finden.

Darum ist auch unter Jenen, die sich der heilpädagogischen Aufgabe unterfangen, wohlweislich strenge Wahl zu treffen. Wie groß ist doch die Zahl jener Fälle, in denen statt Fortschritt Rückschritt, statt Besserung Verschlechterung eingetreten ist!

Also: Nicht Jeder vermag mit geisteschwachen Kindern zu arbeiten. Handwerker und Künstler sind auch da zu unterscheiden. Der auf Grund humanistischer Vorbildung akademisch geschulte und mit Praxis an zahlreichen Fällen durch Selbstarbeit ausgestattete Mann, dieser gibt die Gewähr langamen, stetigen aber dauernden Erfolges.

## Räthsel.

Zahlenräthsel „Das Auge“.



Silben-Einschaltungs-Räthsel.



auf, bern, bli, der, Er, ges, Haa, Her, Herb, In, mei, men, Ne, nem, noch, Noch, rung, scher, schim, Schou, stim, streif, te, ter, tön, Und.

Schreibt man vorstehende 26 alphabetisch geordnete Silben entsprechend statt der Striche, so erhält man die Anfangstropfen eines Gedichtes von Carmen Sylva.

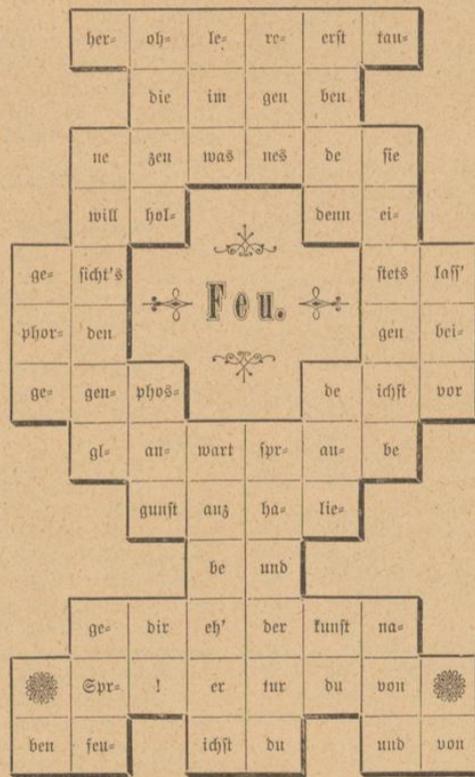
Räthsel.

Zu den Königen der Erde  
Zähl' auch ich,  
Doch für glücklicher als alle  
Halt ich mich.  
Keiner Ständekammer Einspruch  
Thut mir weh,  
Und kein Haber der Parteien  
Erbt mich je.  
Niemals habe ich der Steuern  
Last vermehrt.  
Keiner Ansicht je das freie  
Wort verwehrt.  
Gold und Diamantenschimmer  
Lockt mich nicht;  
Meines Schlosses höchster Schmuck ist  
Sonnenlicht.

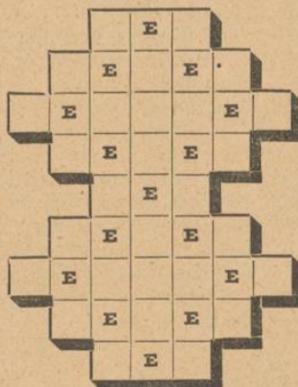
Claire v. Glümer.

Rösselsprung.

Der Zündhölzchen-Ständer.



Lettern-Füllräthsel.



B, D, G, G, G, G, H, I, I, L, L, M, N, N, N, N, N, O, P, P, R, R, R, R, S, S, T.

Vorstehende 28 Buchstaben sind so in die leeren Felder obiger Figur zu setzen, daß die wagerechten Reihen Wörter von der angeführten Bedeutung geben.

Magische Mosaik-Aufgabe.

Die drei umrahmten sechs Stücke nebenstehender Figur sind zu einem Quadrate zusammenzulegen, dessen correspondirende Horizontal- und Vertical-Felderreihen gleiche Wörter von folgender Bedeutung geben:



- 1. Getränk.
- 2. Bewußtsein des persönlichen Werthes.
- 3. Gangart der Pferde.
- 4. Göttin.

Arithmoglyph.

- 1, 2, 3, 4, 5 Griechischer Buchstabe.
- 5, 6, 7, 8, 4 Halb-Edelstein.
- 8, 2, 6, 7, 8 Zahl.
- 7, 5, 9, 2, 10 Gestalt im Nibelungenliede.
- 2, 3, 11, 8, 2 Mädchenname.
- 11, 8, 11, 8 Aegyptische Göttin.
- 12, 2, 10, 2, 9, 5, 4 Glaubensabtrümmiger.

Ersetzt man die Ziffern auf die Weise durch entsprechende Buchstaben, daß die wagerechten Zahlenreihen Wörter von der angeführten Bedeutung geben, so nennen die Anfangs- und Endlettern der richtig gebildeten Wörter eine Novität des Hofburgtheaters.

Scherz-Köpfräthsel.

Mich liebte ein »Max«,  
Dem war ich gar theuer!  
Mein Köpfschen — ab hack 's,  
Gleich speie ich Feuer.

Lösungen der Räthsel in Heft 17.

- Metamorphosen-Kreuz-Räthsel:  
Main Main Main Main  
Mann Kain Rain Hain  
Wann Kahn Rein Hahn  
Wand Kohl Reiz Hohn  
Wind Kohl Renz Hohl
- Magischer Zahlen-Dreieck:  
URANIA  
ROMEO  
AMRU  
NEU  
IO  
A

Schräg-symmetrischer Rösselsprung:  
Wer hat das erste Lied erbacht,  
Das in die Lüfte scholl?  
Der Frühling fand's in lauer Nacht,  
Das Herz von Romme voll;  
Er sang es früh im Fliederbaum  
Und schlug den Takt dazu:  
»O Matenszeit, o Liebesraum,  
Was ist so süß wie du?«  
(Victor Blüthgen.)

Dramatisches Metamorphosen-Akrostichon:  
Räthsel: Delta, Ioson, Ehre, Borneo, Lothar,  
Urne, Theodor, Hand, Ostern, Chinese, Haut,  
Zart, Eisen, Israel, Talar, Die Initialen, der  
Reihe nach gelesen, geben: „Die Bluthochzeit.“

Kapsel-Räthsel: »Kleister — Leiste«.  
Homonymischer: Zuweilen — zu weisen.

# FINANZIELLER WEGWEISER

der WIENER BÖRSEN-CORRESPONDENZ.

## Correspondenz des „Finanziellen Wegweisers“.

Alle Anfragen finanzieller Natur werden unter der uns angegebene Adresse in dieser Rubrik vollständig gratis beantwortet. Jene Fragestellerinnen, die briefliche Erledigung Ihrer Anfragen wünschen, wollen freundlichst das erforderliche Rückporto in Briefmarken einsenden. Alle an den „Finanziellen Wegweiser“ gerichteten Zuschriften sind Wien, IX., Berggasse 13, zu adressiren, was wir behufs Vermeidung von Irrthümern besonders zu beachten bitten.

**W. B. in P.** Concessionsmäßig hätten die Actionäre der Böhmi-schen Westbahn Anspruch auf eine staatliche Ablösungsrente von 22 1/2 fl., und da der Staat überdies verpflichtet ist, für das über die Ein-richtung hinaus vorhandene bewegliche Material Ersatz zu leisten, und auch der Reservefond freies Eigenthum der Actionäre bildet, so würde den Letzteren überdies ein Baarbetrag von 50 fl. per Actie zur Verfügung zu stellen sein. Wie nun verlautet, dürften die Minimalforderungen der Verwaltung der Böhmi-schen Westbahn dahin gehen, daß der Staat den Actionären eine Ablösungsrente von 16 fl. zahlt, wogegen an der Baar-zahlung von 50 fl. aus den Titeln der Auftheilung des Reservefonds und der Entschädigung für das überschüssige bewegliche Material nicht gerüttelt werden dürfte. Capitalisirt man nun diese Rente von 16 fl. selbst à raison der höchst notirenden Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen, so gelangt man zu einem Capitalswerth einer staatlichen Eisenbahrente im Ausmaße jährlicher 16 fl. von 406 fl. Um den Betrag zu finden, welchen die Anwartschaft auf diesen Capitalswerth kosten würde, müßte man den heutigen Cours der Böhmi-schen Westbahn-Actien noch um jene 50 fl. kürzen, welche als Baarzahlung an die Actionäre zur Verthei-lung gelangen sollen. Wir haben darum bereits in der letzten Nummer der „Wiener Mode“ den Ankauf dieser Actien auf das Wärmste em-pfohlen und wiederholen heute nochmals unsere Empfehlung, da dieses Papier wahrscheinlich schon in kurzer Zeit einer ganz erheblichen Cours-Steigerung entgegengehen dürfte.

**A. G. in R.** Es ist leicht begreiflich, daß unsere Artikel nicht immer die volle Actualität besitzen, da dieselben wegen der großen Auf-lage der „Wiener Mode“ bereits vier Wochen vor dem Erscheinen in Druck gehen müssen. Wenn Sie also Auskünfte über actuelle Fragen wünschen, so ist es immer besser, wenn Sie sich brieflich an uns wenden, worauf wir Ihnen sofort auf demselben Wege antworten werden.

**Abonnettin S. S. in Wien.** Wir können Ihnen nur rathen, Ihre Nordbahn-Actien zu behalten, da wir Ihnen gegenwärtig kein besseres Papier an deren Stelle zum Kaufe empfehlen könnten.

**Emilie von P. in B.** Die finanzielle Situation der Wiener Bank-Institute ist eine so klare und geordnete, daß jeder Zweifel daran ein-fach lächerlich ist. Wir halten auch die Actien der Wiener Mittel-banken keineswegs für theuer, was ja schon daraus hervorgeht, daß sie sich unter Berücksichtigung der bescheidenen Dividenden des Vorjahres durchaus mit mehr als fünf Procent verzinsen. Das sind Erträgnisse, die bei den heutigen Zinsfuß-Verhältnissen als sehr ansehnlich bezeichnet werden müssen. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß das Agio der Wiener Bank-Actien in den Reserven und unverrechneten Gewinnen fast gänzlich gedeckt erscheint, so daß der Actienkurs eigentlich nichts mehr ausdrückt, als den effectiven Werth jener Papiere. Die geschäftlichen Erfolge des laufenden Jahres und die unstreitig sehr bedeutenden Zukunfts-Chancen erscheinen in der Bewerthung der Bank-Actien noch gar nicht ausgedrückt. Wie man weiß, haben die Wiener Banken für das laufende Jahr ihre Dividenden bereits in Sicherheit, ja die Länderbank und die Union-bank haben bereits so viel verdient, um ein wesentlich höheres Erträgniß vertheilen zu können. Wir halten demnach die Actien der Wiener Mittel-banken für Anlagezwecke sehr geeignet, da sie neben einer guten Capital-verzinsung über kurz oder lang auch einen ansehnlichen Coursegewinn ge-wärtigen lassen.

**S. S. in Jglatz.** Auch für Sie gilt zum Theile die vorstehende Briefkastennotiz. Wir haben schon vor längerer Zeit die Aufmerksamkeit des anlage-suchenden Publikums auf gute Dividendenpapiere gelenkt, und die Gründe, die uns damals hierzu veranlaßten, bestehen auch noch heute fort. In den Zinsfuß-Verhältnissen hat sich in der letzten Zeit weder eine Aenderung vollzogen, noch dürfte eine solche auch in nächster Zeit zu erwarten sein. Die fix verzinslichen Werthe werden daher auch in Zu-kunft nur eine schmale Rente liefern, und wer seine Ersparnisse besser zu verzinsen wünscht, beziehungsweise zu verzinsen suchen muß, der wird sich demnach auch in der Folge auf Investitionen in sicheren und gegen-

über Staats- und Privatfonds noch hochrentirenden Dividendenpapieren angewiesen sehen. Als solche sind eben die oben behandelten Actien der Wiener Mittelbanken am empfehlenswerthesten.

Anna H. in F., G. L. in N., Sela M. in C. Nichts gezogen. An eine Anzahl von anonymen Einsendern. Anonyme Zuschriften bleiben unbeantwortet.

Alle hier nicht zur Beantwortung gelangten Anfragen, die in den letzten Tagen einkamen, werden brieflich erledigt.

## Die österreichischen und ungarischen Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen.

Das Coursblatt der Wiener Börse verzeichnet nunmehr im Ganzen 12 verschiedene Arten von Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen, wovon 9 auf Oesterreich und 3 auf Ungarn entfallen.

So verschieden nun die Währung ist, in welcher die österreichischen und ungarischen Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen ausgestellt sind, und die Sätze, welche ihrer Verzinsung zugrunde gelegt sind, ebenso ver-schieden ist auch die Rentabilität der in Rede stehenden Anlagefonds.

Was zunächst die Valuta anlangt, in welcher die eis- und trans-leithanischen Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen verzinst werden, so erfolgt die Verzinsung in 3 Fällen in Gold, nämlich bei den Schuld-verschreibungen der Kaiserin Elisabeth-Bahn, der ungarischen Eisenbahn-Staatsanleihe und den Staatsobligationen der Ungarischen Ostbahn vom Jahre 1876. Von diesen drei in Gold verzinslichen und rückzahlbaren Titres genießen die Staatsschuldverschreibungen der Kaiserin Elisabeth-Bahn eine 4procentige, die ungarische Staats-eisenbahn-Anleihe eine 4 1/2procentige und die Ostbahn-Obligationen eine 5procentige Verzinsung. Die letztere ist indessen nur nominell, nachdem die Zinsen dieses Anlehens einem 10procentigen Stenerabzug unterliegen, so daß sich die Netto-Ver-zinsung gleichfalls auf nur 4 1/2 Procent stellt. Von den österreichischen Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen lauten zwei, nämlich jene der Kronprinz Rudolf-Bahn und der Vorarlberger Bahn vom Jahre 1893 auf Kronenwährung, alle sonstigen Schuldverschreibungen auf österreichische Währung. Die Kronen-Schuldverschreibungen werden mit 4 Procent, die ungarische Staats-eisenbahnanleihe der österreichischen Währung mit 4 1/2 Procent, die Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen der Pilsen-Präsen-er Bahn gleichfalls mit 4 Procent, die Giselabahn mit 5 Procent, die Linz-Budweiser mit 5 1/2 Procent, die Franz Josephs-Bahn gleichfalls mit 5 1/2 Procent verzinst, während von den auf je fl. 200 Conventionsmünze oder fl. 210 ö. W. lautenden Schuldverschreibungen der Kaiserin Elisa-beth-Bahn und der Carl Ludwig-Bahn die erstere 11 1/2 und die letztere fl. 10 Jahreszins erhalten.

Unter Zugrundelegung der letzten Notirungen ergeben sich für die österreichischen und ungarischen Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen nachstehende Rentabilitäts-Verhältnisse:

	Procent
4procentige Elisabeth-Bahn in Gold	4.08
4 1/2procentige ungarische Staats-eisenbahn-Anleihe in Gold	4.46
5procentige Ostbahn-Obligationen in Gold	4.52
4procentige Rudolf's-Bahn in Kronen	4.10
4procentige Vorarlberger in Kronen	4.10
5 1/2procentige Franz Josephs-Bahn in ö. W.	4.22
5 1/2procentige Linz-Budweis in ö. W.	4.47
5procentige Salzburg-Tirol in ö. W.	4.36
5 1/2procentige Elisabeth-Bahn in ö. W.	4.40
5procentige Carl Ludwig-Bahn in ö. W.	4.56
4procentige Pilsen-Priesen in ö. W.	4.43
4 1/2procentige ungarische Staats-eisenbahn-Actien in ö. W.	4.43

Wie man sieht, walten sonach hinsichtlich der Rentabilität der öster-reichischen und ungarischen Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen bedeu-tende Unterschiede ob, welche sich lediglich durch drohende Amortisations-verluste, beziehungsweise durch Conversions-Eventualitäten erklären lassen.

Wenn man diese beiden Umstände bei den einzelnen Titres in Be-tracht zieht, so ergibt sich, daß die Obligationen der ungarischen staat-lichen Eisenbahn-Anleihen und der ungarischen Ostbahn, sowie die Staats-schuldverschreibungen der Carl Ludwig-Bahn kaum noch als erheblich-Steigerungsfähig angesehen werden können, wogegen es nicht unmöglich ist, daß die Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen der Elisabeth-, Linz-Budweiser und Salzburg-Tiroler Bahn vorübergehend noch eine Advance erzielen können.

Für den Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Renten, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Actien, empfiehlt sich bestens die

Bankfirma

**Weiss & Schornstein**

Wien, IX., Berggasse 13.

Telephon-Nr. 7177.  
Postsparcassa-Conto  
826,779.

Telegramm-Adresse:  
Weiss & Schornstein,  
Wien.

**Das „Miederhaus“ Ign. Klein, Wien**  
 VI., Mariahilferstrasse 39. Filiale: I., Stefansplatz (Thonethaus).  
 \* Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier. \*

**„Sappho“-Busenhalter.**  
 Patentirt. — Im Hause und bei der Arbeit statt des Mieders zu tragen.

„Sappho“ bietet für's Haus die bisher nicht erreichte Bequemlichkeit, er gestattet jede Bewegung frei, verleiht adrette, graziöse Form und in Ermanglung jedweder Einzwängung das höchste Wohlgefühl. „Sappho“ leistet nicht allein als Hausmieder, sondern auch empfindlichen, leidenden Damen zu Touristenzwecken, für die Reise etc. unschätzbare Dienste. Schlussweite über's Kleid genügt. Preise à fl. 2.—, 3.50, 5.—. Für stärkere Damen sind die beiden besseren Qualitäten auch hinsichtlich der Façon empfehlenswerther.

Seit mehr als 4 Jahren von mir eingeführt, erfreut sich der nebstehend abgebildete „Sappho“ einer stets wachsenden Beliebtheit, die Annehmlichkeit im Tragen, die vielseitige Verwendbarkeit machen denselben für jede Dame unentbehrlich.

Versandt nur gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme.  
 Neues, reichhaltig illustriertes Preisbuch gratis und franco.



Gegründet 1875.

Vorderansicht.



Telephon-Nr. 4759.

Rückansicht.

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annahme von Annoncen: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“, Wien, IX./1, Türkenstrasse 5. — Alleinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John E. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

**Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:**

**EUCALYPTUS-MUNDESSENZ**

Oest.-ungar. Patent. — Mention honorable Paris 1878. Dasselbst ist auch zu haben: Die k. u. k. priv. spec. Mundseife von Dr. C. M. Faber.

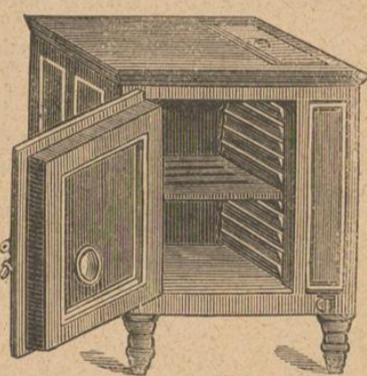
Intensivst antiseptisch; unfehlbar gegen Geruch aus dem Munde, von Dr. C. M. Faber, Leibzahnarzt w. d. Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I. etc. 1802  
 Haupt-Versandstelle: Wien, I., Bauernmarkt Nr. 3.  
 Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfümerien.

**Mittelbach's Tamarinden-Saft.** 1761

Mit Wasser verdünnt, bildet dieser Saft eine angenehm schmeckende, abführende Limonade, welche selbst von Kindern gerne genommen wird. Preis per Flasche 1 fl. Depôts: Krebs-Apotheke, Hoher Markt 8, im Palais Sina, Wien, u. Salvator-Apotheke in Agram.

**H. Turzanski**  
 k. und k. Hoflieferant

**WIEN, I., Neuer Markt II, VI., Mariahilferstr. 91.**



Reichhaltiges Lager in Eiskästen neuester Construction, Gefornes - Maschinen, Badewannen, Douche-Apparaten, Obstpressen, Buttermaschinen, Petroleumöfen etc.

Grosse Auswahl in Küchenmöbeln und amerik. Cloudy-Emailgeschirr (Schutzmarke Elefant.) 1753

Specialist in compl. Heiratsausstattungen von fl. 20.— bis fl. 500.—.

Garantie für Qualität. — Preisbuch gratis und franco.

Der Versandt von frischgefülltem

**R ADEINER**

**Sauerbrunn** 1849

findet täglich statt. Prospecte bei allen Verkaufsstellen und von der Brunnenverwaltung in Bad Radein, Steiermark.  
 Haupt-Depôt: I., Fleischmarkt 8.

**Dermatol-Streupulver**

vom  
 Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning  
 in Höchst a. M., Deutschland.

Für Touristen, Jäger, Soldaten und Alle, die viel gehen müssen, unentbehrlich. 1600

Bewährtes Mittel bei Verletzungen aller Art, sowie bei nässenden Hautaffectionen: Aufreibungen, nässenden Stellen, Wundsein der Frauen und Kinder, Wolf etc. Vorzüglich als Fussstreupulver. — Zu haben in allen Apotheken und Droguerien, in Schachteln von 25, 50 und 100 Gramm Inhalt.

**Ludwig Schmitt, Möbelfabrik**  
 Niederlage: Wien, I., Zwettlhof.

Bade-Etablissement Ernst Wahliss in Pörschach und Schloss Velden am Wörthersee, eröffnet 1. Juni, vorzügliche Küche, brillante Wohnungen und einzelne Zimmer. Bestellungen in Wien, I., Kärntnerstrasse 17, Porzellanhaus, oder an die Direction in Pörschach.

Einzige Niederlage der Königlich Sächsischen (Meissner) Porzellan-Fabrik in den k. k. österr.-ungar. Staaten  
 befindet sich bei

**ERNST WAHLISS**

Wien, nur I., Kärntnerstr. 17 Porzellan-Waarenhaus London, 88 Oxford Street 88.

Das grossartige Waarenlager umfasst alle Neuheiten, welche auf dem Gebiete »Ceramique« erschienen. Englische und französische Fabrikate in Porzellan, Glas und Bronzen. Die schönsten künstlerisch vollendeten Gegenstände zur Ausschmückung von Wohnungen in enormer Auswahl zu billigen Preisen.

Ständer- und Tischlampen mit englischen Duplex-Brennern. — Waschtische, das Neueste in Marmor, Bronze, Holz und Eisen, vom einfachsten angefangen. — Heirats-Ausstattungen, elegante Formen und Dessins in Tafel-, Dessert-, Kaffee-, Thee-, Mocca- und Waschservicen, sehr billig. — Allen Hausfrauen empfehle ich besonders meine feuerfesten Porzellane, als: Koch- und Milchtöpfe, Casserols u. s. w.

Um meinen Kunden Gelegenheit zu geben, besonders werthvolle Gegenstände spottbillig zu kaufen, so ist eine Abtheilung im Waarenhaus, wo Waaren, mit kleinen Fabricationsfehlern behaftet, bedeutend unter dem Erzeugungspreise verkauft werden. 1754

# VELOUTINE CH. FAY EXTRA POUDDRE DE RIZ

Das beste und berühmteste Toiletpuder

mit BISMUTH zubereitet  
Von CH. FAY, Parfumeur  
9, rue de la Paix, PARIS

Interieurs. **Tischler- und Tapezierer-Möbel** Musterzimmer.  
Gegründet 1868. *eigener Erzeugung*  
**Eduard Grossmann** Gegründet 1868.  
WIEN, VII., Mariahilferstrasse Nr. 12, 14 und 16. 1817

Fächer- und Galanteriewaren-  
M. Friedmann, Fächermacher  
Detail-Geschäft  
VII., Kirohengasse 5.  
Fabrik: Wien, VI., Kaserneng. 11  
empfiehlt sein reichsortirtes Lager von Federn  
fächern. Montirungen selbsterlegter Vögel,  
sowie Reparaturen werden angenommen.

**COSMIN** bestes  
Schönheitsmittel  
von unübertroffener Wirkung,  
beseitigt unreinen Teint.  
Detail wird blendend weiß, zart u. jugendfrisch.  
Chemisch untersucht,  
garantiert vollkommen unschädlich.  
Haupt-Dépôt:  
E. HERZOG II., Rothen Sternegasse 9, WIEN.  
Vorräthig in allen  
PARFUMERIE- u. GR. COIFFEURS.  
Preis fl. 1.25.

Budapest, Elise Dresen, Wesselényi-  
gasse 52.  
Beste und billigste Bezugsquelle von  
Material zu 1781  
Papierblumen. Eigene Erzeugung.

Anregenden Briefverkehr  
zum Zwecke des Ideenaustausches, der Er-  
weiterung des Gesichtskreises, des geistigen  
Verkehrs mit hochgebildeten Frauen oder  
Männern etc. etc. findet die Damenwelt, ohne  
das Risiko persönlichen Bekanntwerdens,  
durch Beitritt zur Internationalen Correspon-  
denz-Association, Einschreibgebühr 1 Mark.  
Jahresbeitrag 6 Mark. Näheres durch das  
Präsidium der I. C.-A. in Bollesó  
im Waagthal (Ungarn). 1834

**Mandelkleie**  
mit  
Veilchengeruch  
macht die Haut geschmeidig und  
erhält den Teint jugendfrisch  
Vollständiger Ersatz für Seife und Puder.  
Alleinige Erzeuger:  
**A. Motsch & Co.**  
WIEN, LLUGECK N. 3

Dr. Krenberger, III., Geusaugasse Nr. 21, Unterricht,  
pädagogische Leitung, individuelle Behandlung nervöser, nervenschwacher,  
geistig zurückgebliebener und geistig schwacher Kinder. 1841

**Epochemachende Neuheit**  
**Prym's Patent Reform-Hafteln**

Annäherproben natürlicher Grössen.

**Prym's Reform Haken & Augen** gestatten jeder ungeübten Hand ein sicheres exactes Annähen an den Biegungen und Annähösen.  
**Prym's Reform Haken & Augen** stehen sich ohne Messungen, mit mathematischer Genauigkeit, in gleicher Entfernung, gegenüber.  
**Prym's Reform Haken & Augen** fassen weil festaneinanderliegend, den ganzen Kleiderstoff, jedes Faltenziehen vermeidend.

**Prym's Reform Haken & Augen** geben tadellosen vorzüglichen Sitz der Taille, da ein Lockerwerden der Haken & Augen, und Nachgeben des Kleiderstoffes ganz unmöglich.  
**Prym's Reform Haken & Augen** federn beim ein- und aushaken, öffnen sich daher niemals von selbst.  
**Prym's Reform Haken** drücken sich beim Waschen u. Plätten niemals zusammen.

Zu kaufen in allen besseren Kurzwaarengeschäften.

**Zu Festgeschenken**  
aller Art eignen sich 1857  
**schöne und gute Bilder**  
am Vorzüglichsten. Die grösste und reichste Auswahl findet man in der Kunsthandlung von  
**Ernst Schuster**, Wien, IV., Belvederegasse 29. — Illustr. Cataloge gratis und franco.

**"Comet" Patent Zuschneide-Apparat**  
Hausfrauen, Töchter sparet!  
ersetzt jede Schneiderin! Unübertroffene  
leichtfasslichste Methode zum Maassnehmen  
Zuschneiden Kleider An- und Ausfertigen.  
besteht aus 4 Metalltafeln mit Bandmaass,  
Lineal und Beschreibung, sowie mit illustr.  
Brochure zum Selbstunterricht.  
PREIS  
complet in eleg. Enveloppe nur  
fl. 7.50 oder Mark 12.50  
zu beziehen durch die  
Fabrik des **JOSEF MIKLOVICS**  
Wien IX, K  
Praterstrasse  
23. 1845  
Prospecte gratis u. franco.

**Patent - Scheuertuch**  
(zum Aufwaschen der Fussböden), beste Qua-  
lität, 60 cm breit, versenden 1/2 Stück = 20 m  
für M. 6.50 frei jeder österr. Poststation gegen  
vorherige Cassa oder Nachnahme. 1880  
Scheuertuch-Fabrik, Bautzen i. S.

**Stickereien**  
und geklöppelte Zwirnspitzen bei  
**Carl Feiner**  
1573 Wien, I., Hoher Markt 1.  
Complete Muster-Collectionen v. üb. 1000  
Dessins werden auf Wunsch zugesendet.

Ideale Formen durch die  
**ORIENTALISCHEN PILLEN**  
die einzigen, welche in zwei  
Monaten, und ohne der Gesund-  
heit zu schaden, die **ENTWICKE-  
LUNG** und die **FESTIGKEIT** der  
**Formen der Büste** bei der  
Frau sichern. Gegen Einsend von  
fl. 2.60 pr. Postanw. erhält man  
ein Flacon Pillen m. Gebrauchs-  
anweis. Apotheke **BOISSON 100**,  
Rue Montmartre Paris. 1851

**Photographische Apparate**  
Specialitäten und Neuheiten  
compl. v. 10-600 Mark

**Gebr. Janghans's**  
DRESDEN-A. — Pillnitzerstr. 11  
Verkauf zu Original-fabrikpreisen

Detectiv-Apparate frei verzollt ab Bodenbach.

Erste, grösste und älteste  
**Wiener**  
**Uhren-Reparatur-Anstalt**  
des Franz Watzl,  
Wien, Währing, Schulgasse 5,  
reparirt jede Uhr unter Garantie um nur  
**90 Kreuzer.** 1823  
Neue Uhren zu Fabrikspreisen.  
Echt goldene Damen - Remontoir  
sammt Etais ö. W. fl. 14.—

**Robes V. Misák,**  
WIEN, 1881  
I., Neuer Markt Nr. 11.

**„Zur Französin“** gegründet 1775, Wien, I., Goldschmiedgasse 9,  
Special-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe.

# CHOCOLAT MENIER

Die grösste Fabrik der Welt.  
TÄGLICHER VERKAUF:  
**50,000 Kilos**  
Zu haben in allen Spezerei-  
DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND  
Conditoreien.

**Künstliche Zähne,**  
Lustgas-Operationen, 1657  
Zahnarzt Dr. Herrmann's Nachf  
I., Graben Nr. 31 (Aziendahof).

**Kölnerwasser**  
Hauptniederlage: 1604  
Wien, I. Bezirk, Kärntnering Nr. 3.

Gegründet 1854.  
**Gustav Lewy**  
k. u. k. Hof-Musikalienhandlung  
Verlag, Sortiment, Antiquariat u.  
**Leih-Institut**  
Prospecte gratis.  
Aufträge in die Provinz per Nachnahme.  
Wien, I., Petersplatz 15. — Telephon 1161.

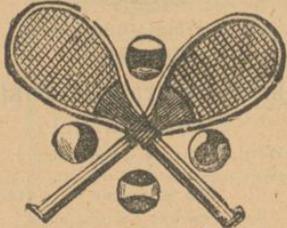
Czerny's  
**Tanningene**  
ist das  
beste  
Haarfärbemittel



zur Herstellung der früheren  
**Jugendfarbe.**  
Ist bleifrei, garantiert unschädlich, so-  
fort wirksam, absolut dauerhaft u. ein-  
fach anzuwenden. Zu haben für: dun-  
kelblond, braun u. schwarz. Preis  
fl. 2.50. Zusendung sofort per Postnach-  
nahme (Kistchen u. Frachtbrief 15 kr.)  
Gesetzl. geschützt u. echt z. beziehen v.

**Anton J. Czerny**  
in Wien, I., Wallfischgasse 5  
nächst der k. k. Hofoper.  
Besitzer von 12 Ehren-Medaillen,  
Diplomen u. Auszeichnungen.  
Fabrik sämtl. Parfümeriewaaren, ge-  
gründet 1870. Prospecte gratis u. franco.  
Depôts in allen grösseren Apotheken  
u. Parfümerien. Man verlange jedoch  
ausdrücklich Czerny's Präparate und  
weise andere entschieden zurück.

Sämtliche Utensilien  
für  
**Lawn-Tennis**  
und complete Spiele.

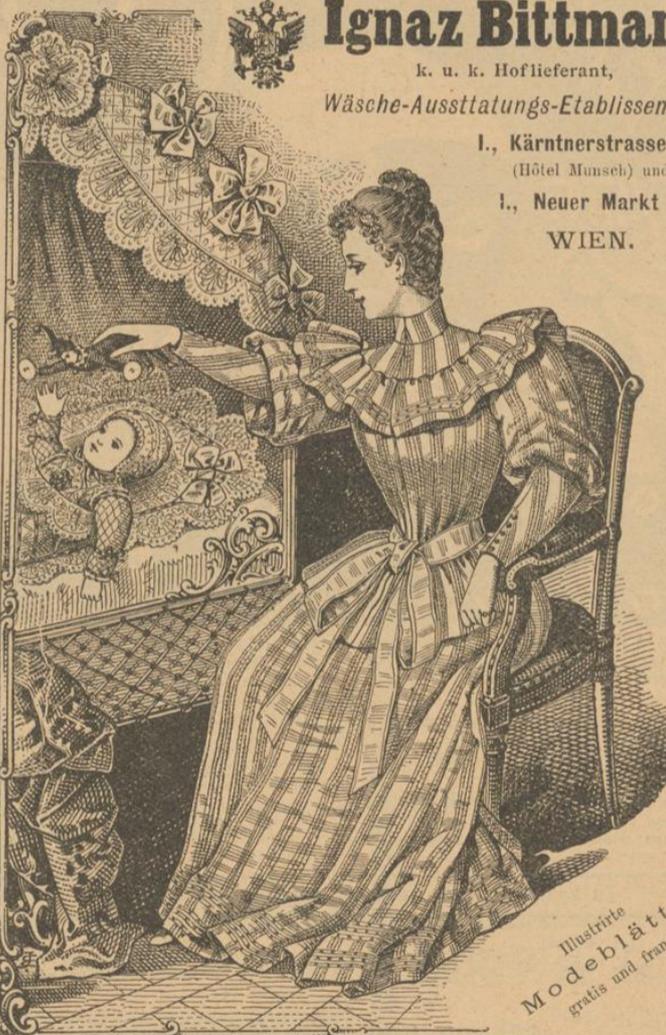


**Sigi Singer**  
Wien, VII./1, Westbahnstr. 1. 1812  
Illustr. Preisbuch gratis u. franco.

**Papierblumen**  
und alle dazu gehörigen Bestandtheile  
Marie Kaufmann, 1749  
Wien, I., Herrngasse 6.

**Möbel** f. Heiratsausstattung  
I. Herlinger,  
Tischlermeister  
Wien, Hundsthurmerstr. 49.  
Preis-Courant gratis. 1820

**Ignaz Bittmann**  
k. u. k. Hoflieferant,  
Wäsche-Ausstattungs-Etablissement,  
I., Kärntnerstrasse 28  
(Hôtel Munsch) und  
I., Neuer Markt 5  
WIEN.



Zur Saison: Karlsbad, „Stadthaus“.

Züricher und Lyoner Seidenstoff-Reste in Coupons von 1—18 Metern und in allen  
Farben, als: Taffetas glacé, Changeant-Stoffe in Surah, Merveilleux, Faille Française, Decken-  
atlas, Bengalin, indische Pongees, Foulards, Sammt und Sealskinpeluche etc. 1774  
**Special-Geschäft für Seidenstoff-Reste**  
Wien, I., Salvatorgasse 8, II. Stiege, Mezzanin, nächst dem Hohen Markt.

38 Auszeichnungen, darunter 14 Ehrendiplome  
und 18 goldene Medaillen. Zahlreiche Zeugnisse  
der ersten med. Autoritäten.  
**Neugeborene Kinder,**  
welche von ihren Müttern gar nicht oder nur unvollkommen gesäugt werden können,  
werden durch das **H. Nestlé'sche Kindermehl** in rationeller Weise auf-  
gezogen. — **Musterdosen** wie auch Broschüren, in welchen die Bereitungsweise  
als auch die zahlreichen Atteste der ersten Capacitäten des Continents, Findelhäuser  
und Kinderspitäler enthalten sind, werden auf Verlangen gratis zugesendet.  
1 Dose Henri Nestlé's Kindermehl 90 kr.  
1 Dose Henri Nestlé's condens. Milch 50 kr.  
Central-Depôt für Oesterreich-Ungarn:  
**F. Berlyak, Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 1.**  
Verkauf in allen Apotheken und Drogenhandlungen. 1888

Baden-Baden und Frankfurt a. M.  
**MESSMER'S**  
**Thee** 3.50  
Der beliebteste u. verbreitetste, in höchsten  
Kreisen eingeführt. (Kaiserl. Kgl. Hof.)  
Probepackete 60 kr. u. 75 kr. franco.

**FELIX NEUMANN**  
FÜR  
PHOTOGR.  
APPARATE  
UND  
BEDARFSARTIKEL  
WIEN  
I. SINGERSTR. 10  
PREISLISTE FRANCO UND GRATIS

Einziges Corset-Etablissement, welches in  
Paris mit der grossen goldenen Medaille  
ausgezeichnet wurde. 1637

**Pariser Damen-Mieder (Corsets)**  
Preise der MIEDER  
von 10 bis 16 fl. 5. W.  
und höher.  
Bei Bestellung  
erbittet man das  
Mass in Centimetern  
anzugeben: 1. Gan-  
zer Umfang von Brust  
und Rücken, unter  
den Armen genom-  
men. 2. Umfang der  
Taille. 3. Umfang  
der Hüften. 4. Länge  
von unter dem Arme  
bis zur Taille. Das Mass ist am Körper  
über das Kleid zu nehmen.

**Tanczos' Wellegrande**  
ist das vorzüglichste, der Gesundheit  
vollk. unschädliche Naturmittel  
**zur Pflege des Haares.**  
Es stärkt die Haarwurzeln, den Haar-  
boden und die Kopfnerven derart, dass das  
Ausfallen, Krank- od. frühz. Grauwurden  
des Haares verhütet, dessen Wachstum  
wesentl. gefördert und dasselbe recht  
üppig und wellenförmig wird. Ferner  
beseitigt es Kopfschuppen und — was  
insbesondere für kopfleidende Damen  
ungemein wichtig ist — lindert Kopf-  
schmerzen ausserord., ja befreit sogar  
bei mehrmonatl. Gebrauch gänzlich von  
demselben. Preis p. Flasche fl. 2, für Ver-  
packung 20 kr. mehr. Vers. geg. Nachn. od.  
Voreinsend. d. Betrages. Nur direct zu be-  
ziehen von J. Tanczos, VIII., Josefstädter-  
strasse 26, neben dem Josefst. Theater.

**Vincenz Oblack**  
kaiserl. u. königl. Hoflieferant  
**Graz, Steiermark**  
empfiehlt sein erstes und grösstes seit  
60 Jahren bestehendes Special- u.  
Export-Geschäft echt steierischer  
**Jagd-Damen- und  
Touristen-Loden**  
hinsichtlich der Qualität, Echtheit der  
Farben und Billigkeit bisher unerreicht  
Muster franco und gratis



Der einzige brauchbare Ersatz für das schädlich wirkende Mieder ist: **Schindler's Patent-Büstenhalter**

Er stört nicht, wie das Mieder, die Verdauungs-, Athmungs- und Blutreinigungsorgane, lässt das Blut unbehindert circuliren und gibt doch bei denkbar grösster Bequemlichkeit elegante Büste und grazöse Figur.

Als vorzüglich empfohlen von ärztlichen Autoritäten I. Ranges. Täglich Eingang von Anerkennungen seitens der Aerzte und der Damen. In Berlin allein in 3 Monaten über 12.000 Stück verkauft.

Man lasse sich durch nichts anderes täuschen: Es gibt nur einen Patent-Büstenhalter von 1894

**Hugo Schindler.**

In Oesterreich-Ungarn bei den Allein-Fabrikanten Heller & Schindler in Mariaschein i. B. Im Deutschen Reich bei dem Generalvertreter Hermann Haube sen., Berlin, Behrenstrasse.

Qual. **A** (Cöper) **B** (Mastig f.) **C** (Mastig ff.) **D** (Seide)  
Für Oesterreich-Ungarn pr. St. fl. 2.50 4.— 5.— 6.50  
" das Deutsche Reich " " Rm. 4.50 7.— 9.— 12.—.

Gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Post-Nachnahme prompt zugestellt. Nur Maassangabe über Brust und Rücken, unter den Armen gemessen, nöthig.

Zum Waschen von **Woll- u. Seidenstoffen**

und zur Erzielung einer **schneeweissen Wäsche**

ist das beste Mittel Schicht's Patentseife. Nur echt, wenn in Papierpackung mit Schutzmarke »Schwan« und den Patentnummern 48,911 und 4507.

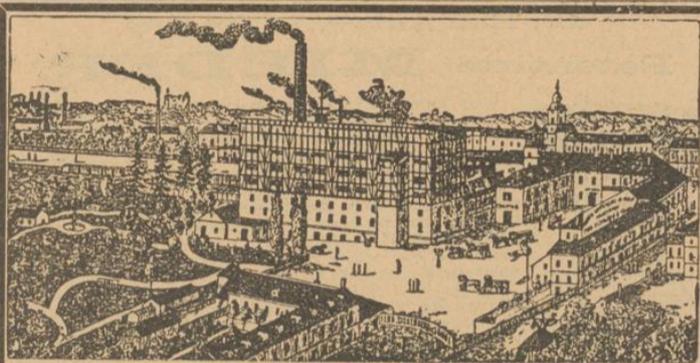
**Georg Schicht, Aussig a. d. Elbe,** 1863  
**Seifen-, Kerzen-, Palmkernöl- u. Cocosnussöl-Fabrik.**

**Baden bei Wien.**

Neueröffnet: 1872

**Pension Elisabeth-Hof**

in der Nähe der Bäder, des Parkes, Theaters etc. Mit den modernsten Einrichtungen der Neuzeit versehen. Feinste Küche, exquisite Weine. **M. & L. Beer.**



**Ferd. Sickenberg's Söhne**

Haupt-Niederlage: Wien, I., Spiegelg. 15. Fabrik: Wien, XIX., Nussdorf. Filialen: Landstr. Hauptstrasse 45, Margarethen, Ziegelofeng. 26, IX., Alserstrasse 8, XV., Schönbrunner Hauptstrasse 25. Ausserdem Filialen in: **Budapest, Prag, Brünn, Innsbruck, Salzburg, Pilsen, Krakau.**

**Färberei** für Damen- und Herrenkleider im Ganzen und zertrennt. Ferner **alle Arten Stoffe** und Toilette-Gegenstände aus Wolle und Seide. **Möbelstoffe, Peluche, Teppiche, Gardinen.**

**Chemische Wäscherei** für Damen- und Herrenkleider, **Toilette-Gegenstände** und **Stoffe aller Art.** So auch **Möbelstoffe, Peluche, Teppiche und Decken.**

**MÖBEL** mit Stoff überzogen, werden im Ganzen geputzt, abgeholt und zugestellt. **Telephon-Nr. 609 und 610.** 1683  
Provinz-Aufträge werden auf's Prompteste effectuirt.

28 gold. u. silb. Medaillen u. Diplome.

**Spielwerke**

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenspiel etc.

**Spieldosen**

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren - Etuis, Tabaksdosen, Arbeits-Tische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc. **Alles m. Musik. Stets das Neueste u. Vorzüglichste, besonders geeignet zu Geschenken, empfiehlt** 1895

**J. H. HELLER, Bern (Schweiz).**

Nur directer Bezug garantirt für Echtheit; illustr. Preislisten franco.



**Dr. Friedl. Lengyel's Birkenbalsam** löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von den meisten Uebeln, wie Ausschlag, Sommersprossen, Leberflecken, Rötthe an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische Blattemnarben glätten sich nach und nach vollständig. Preis eines Kruges fl. 1.50. mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr. 1662

**Dr. Friedl. Lengyel's Benzoe-Seife**  
In **WIEN** bei: Apotheker Phil. Neustein, Plankengasse, Franz X. Pleban, Stefansplatz, J. Weis, A. Moll, Tuchlauben, W. Twerdy, Kohlmarkt, C. Scharer, Mariahilferstr., J. Pserhofer, Singerstr., Dr. Lamatsch, IV., Wiedner Hauptstr., J. Twerdy, Mariahilferstr., C. Haubner, Am Hof, Dr. A. Stieber, Kaiser-Josefstr., Dr. Raab, Rothen-thurmstr., Dr. A. Fridrich, Fleischm. — In **Agram**, S. Mittelbach, Ap. Brünn, J. Brychta, Ap. **Budapest**, J. v. Török, Ap. **Budweis**, A. Haas, Ap. **Bielitz**, A. Haas, Drog. **Czernowitz**, J. Golichowsky, Ap. **Graz**, H. Kiehlhauser, Parf. **Innsbruck**, V. Tobisch, Ap. **Iglau**, V. Inderka, **Krakau**, Vikt. Redyk, Ap. **Karlsbad**, F. Worliczek, Ap. **Laibach**, v. Trnkoczy, Ap. **Lemberg**, S. Rucker, Ap. **Linz**, Karl Sedlaek, Parf. **Olmütz**, Dr. Schrötter, Ap. **Prag**, Jos. Fürst u. VI. Hubert am Brückel, **Pilsen**, Ed. Kaiser, Ap. **Pressburg**, Stef. Ery, Ap. **Reichenberg**, J. v. Ehrlich, Ap. **Salzburg**, Dr. Sedlitzky, Hofapoth. **Steyer**, H. Lang, Ap. **Teplitz**, Bräder Schmidt, Drog. **Troppau**, Dr. Brunner, Ap. **Trautenau**, Ang. Rosenberg, Ap. **Wels**, C. Richter, Ap., u. in allen grösseren Apotheken u. Parfumerien. En gros bei allen Drogisten. Im **Auslande**: Berlin, Gust. Lohse. **Hamburg**, Gotth. Voss. **München**, C. Schlegel.

**ROWLANDS' ARTIKEL**

für Haar, Teint und Zähne sind die besten.  
**MACASSAR OIL** stärkt den Wuchs der Haare und verhindert das Ausfallen derselben; auch in Goldfarbe zu haben.  
**KALYDOR** verschönert den Teint, beseitigt Sommersprossen, Rötthe und Sprödigkeit; als unschädlich garantiert.  
**ODONTO**, ein Perlen-Zahnpulver, macht die Zähne weiss, bewahrt dieselben und verhindert deren Hohl werden. 1741  
Man verlange bei allen besseren Drogisten und Parfumeuren die Artikel von **Rowland, 20 Hatton Garden, London.**

Sämmtliche Artikel zur Krankenpflege, Verbandstoffe etc., sowie die in der »Wiener Modes« vom 15. Mai 1892, Nr. 16, besprochenen  
**Verband-Cassetten für's Haus** bestens u. billigst bei **Wortmann & Hoehsinger, Wien, VI., Mariahilferstrasse Nr. 37.** Illustrirte Preisbücher gratis und franco. 1641



Billigste Bezugsquelle photographischer Bedarfsartikel  
**Langer & Co., Wien,**  
 III., Hauptstr. 24. VI., Mariahilferstr. 39. 1890  
 Preislisten auf Verlangen gratis und franco.

Sensationelle Neuheit für Damen.  
**Unübertrefflicher**  
 k. u. k. österr. u. k. ungar. privilegirter  
**Damenhut-Befestiger.**  
 Patentirt in den meisten Staaten.  
 Hält jeden Damenhut selbst bei dem stärksten Winde am Kopfe fest, ohne die Frisur in Unordnung zu bringen oder den Kopf zu belästigen.  
 Gebrauchs-Anweisung bei jedem Exemplar.  
**Preis 2 Mark 30 Pf. = 1 fl. 40 kr.**  
 Zu haben in allen renommirten Kurzwaren- und Spitzenhandlungen, Modistinnen- und Friseur-Salons, sowie beim Erfinder: **V. Kolb, IV., Gusshausstrasse Nr. 3, Wien.** 1875

**M<sup>SON</sup> DE VERTUS SŒURS**  
 12, Rue Auber, in PARIS  
 Patentirte **MIEDER**

Diese Firma ersten Ranges ist in der ganzen Welt von der gesammten ausländischen eleganten Damenwelt gekannt, welche wohl weiss, dass in ihren Heimatheländern, welches dasselbe auch sein mag, keinerlei Mieder zu haben sind, die mit denen der Firma de Vertus rivalisiren konnten.  
 Die Form derselben ist bewundernswerth; sie verleiht selbst der gewöhnlichsten Taille Eleganz und Geschmeidigkeit. Die Stoffe, in welche diese prachtvollen Mieder zugeschnitten sind, werden speziell für die Firma fabrizirt und sind stets neu; auf die Façon endlich ist eine solche Sorgfalt verwendet, dass diese Mieder wahrhafte Meisterwerke bilden.  
 Die von Paris entfernt wohnenden Damen können von der Firma de Vertus die Zusendung von Mustern und Maass-Formularen verlangen; sie werden darin die Abbildung ihrer verschiedenen Mieder finden und, wenn die Masse genau genommen sind, haftet die Firma für die vollkommene Ausführung ihrer Mieder.

**Tinct. capsici comp.**  
 (PAIN-EXPELLER),  
 bereitet in Richters Apotheke, Prag,  
 allgemein bekannte schmerzstillende Einreibung, ist zum Preise von fl. 1.20, 70 und 40 kr. die Flasche in den meisten Apotheken erhältlich. Beim Einkauf sei man recht vorsichtig und nehme nur Flaschen mit der Schutzmarke „Anker“ als echt an.  
 Central-Verband:  
 Richters Apotheke zum Goldenen Löwen, Prag.

**Strickwolle,** diamantschwarz, kochecht, so auch sehr viele waschechte Modifarben. Ko. von fl. 1.50 aufwärts. Reste staunend billig. — En gros, en détail.  
**TH. SCHWARZ, VII., Neubaugasse Nr. 86.** 1784

Der feinste aller Gesichtspuder ist  
**Lohse's Lilien-Puder**  
 überaus zart, sammetartiger, dichter und sparsamer als alle Poudres de riz und Fettpuder, vorzüglich und unsichtbar auf der Haut haftend, für den Tag und den Abend.  
 In Weiss und Rosa für Blondinen, in Gelb (rachel) für Brünette; à Schachtel 2 fl.  
 Beim Ankauf sehe man genau auf die volle Firma  
**GUSTAV LOHSE** 45 Jägerstr. 46 BERLIN  
 kgl. Hof-Parfumeur.  
 In allen besseren Parfumerie- u. Galanteriewarenhandlungen, sowie Apotheken Oesterreich-Ungarns käuflich.

Verkauf blos in grün versiegelten und blau etikettirten Schachteln.  
**Pastilles de Bilin**  
 Biliner Verdauungs-Zelchen  
 Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen überhaupt. Dépôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in Apotheken und Drogen-Handlungen.  
**Brunnendirection in Bilin (Böhmen).** 1727  
 Niederlage u. Vertretung in Wien, I., Augustinerstrasse 10 (Lobkowitzpalais).

**Julius Schaumann's Apotheke in Stockerau.**  
**MAGENSALZ.**  
 Altbewährtes, vorzügliches, diätetisches Präparat bei allen Verdauungsstörungen und Magenkrankheiten. In allen Apotheken vorrätig.  
**Preis 1 Schachtel 75 kr.** 1869  
 Versandt per Post bei Abnahme von mindestens 2 Schachteln gegen Nachnahme.

**KORKBRAND-ZEICHEN**  
 zum Schutze gegen Fälschung  
 von **MATTONI'S GIESSHÜBLER** Sauerbrunn.  
 Ursprungsort: 1738  
 Giesshühl-Puchstein-Curort u. Wasserheil-Anstalt bei Karlsbad.

**Blousen,**  
 Schlafröcke und Matinées,  
 in grosser Auswahl, gut und billig, im **Special-Geschäft** 1802  
**J. Tamasi's Nachf.,**  
 Wien, VII., Kirchengasse 28.

**Uebersiedlungen**  
 per Bahn und Schiff  
 mit Ersparniss der Emballage besorgen mit ihren innen ganz tapezierten k. k. priv. Patent-Möbelwagen  
**Caro & Jellinek**  
 Spediteure,  
 Vorstand des „Deutsch-Oesterreichischen Möbel-Transport-Verbandes“ 1725  
 Wien, I., Börseplatz Nr. 5<sup>a</sup>, Budapest, V., Hochstrasse Nr. 34.  
**Möbel - Aufbewahrung**  
 im eigenen Lagerhause.

Rumburger  
**Leinen-Weben,**  
 aus den edelsten Gespinnsten hergestellt, unübertroffen haltbar, **Bettuchleinen** ohne Naht, Damaste, Chiffone, Tischtücher, Handtücher und andere Leinenwaren versendet direct an Private 1885  
**Leinenwaren-Erzeugung**  
**Josef Kraus,**  
 Nachod (Böhmen).  
 Muster und Preislisten gratis und franco!

**Weltberühmte Specialität!**  
**Echte**  
**Karlsbader Oblaten**  
 lange haltbar, erzeugt und versendet **KARL BAYER,**  
 vorm. Barb. Bayer,  
 königl. preuss. Hoflieferant in, **Karlsbad.** 1738

Ein unübertreffliches Schutzmittel für jedes Kleid!  
**„CANFIELD“**  
 Schweißschlätter.  
 Kaltlos, geruchlos und wasserdicht. Kein anderes Schweißblatt besitzt diese Vorzüge. Man beachte das Fabrikzeichen „Canfield“.  
**Canfield Rubber Co.,** Hamburg, Pichhoben 5.  
 Wir warnen vor dem Ankauf der tatsächlich schlechten Schweißblätter mit dem Stempel: „System Canfield“. 1866

**Sensationeller Erfolg**  
 durch  
**M<sup>me</sup>. A. Vogel's Venus-Puder**  
 Geschmeidigkeit und blendende Weisse der Haut sofort nach erfolgter Anwendung, unerkennlich. Preis einer Schachtel 2 fl. Aerztlich bestens anerkannt. 1867  
 Dépôt: Wien, I., Himmelpfortg. 21, 1. Stock, Thür 3.  
 Prospekte zur Anwendung bei Abnahme der Schachtel erhältlich. — Dasselbst auch Unterweisung in allen Toilettegeheimnissen.

**Bett-Fauteuil**  
 Bei Tag, von 18 fl. Bei Nacht, aufwärts, praktisch, bequem, solide Construction, leicht zum Handhaben. Raumersparniss.  
**Wilhelm Hampl,** Tapezierer u. Decorateur  
 Wien, VII., Kaiserstrasse 37. 1884

**Bestempfohlene Quelle für**  
**Knabenkleider**  
 in billigst einfacher und eleganter Ausführung für jedes Alter. 1681  
**Wilhelm Deutsch, Wien,**  
 I., Laurenzerberg 5, Eingang Adlberg. 18.  
 Illustr. Preiscourant u. Maassanleitung franco.

**Was ist Chic?**  
 Chic ist gegenwärtig für jede Dame, welche der guten Gesellschaft angehört, der **Internationalen Correspondenz-Association** als Mitglied beizutreten. Dieser Verein bietet jeder Dame die Möglichkeit, in ihren Mussestunden mit geistig hervorragenden Damen und Herren brieflichen Ideenaustausch zu pflegen, ohne persönliche Bekanntschaft schliessen zu müssen. Einschreibgebühr 1/2 fl., Mitgliedstaxe 3 fl. Nähere Auskunft bereitwilligst durch das Präsidium der I. C. A. in Bollesó im Waagthal (Ungarn). 1859

**Feine Wäsche**  
 für Damen und Herren,  
**complete Brautausstattungen**  
 Specialitäten in Damenblousen, im Wäsche-Salon von  
**Em. Mandl, Wien,**  
 I., Fleischmarkt 15. 1871  
 Uebernahme von Näharbeiten.

**Verlobungs-Frauwings- und Visitharten**  
 bei **M. MUNK** Wien  
 I. Rothenhurmstr. 4.  
 1733  
 Uebernahme aller Drucksorten.

### Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 16. bis 30. Juni.

Freitag: Fastenwurzelsuppe\*, Zander mit ausgestochenen Kartoffeln und gebräunter Butter, Kirschentrudel.

Samstag: Suppe mit Griesnockerln, Elisabeth-Schnitzeln\*\* mit Salat, Kaffeekoch mit Chocoladeguss.

Sonntag: Spargelsuppe, russische Sardinien mit Citronenscheiben u. Kapern, gefüllte Brathühner mit Compot, Hunyadi-Schaumtorte.\*\*\*

Montag: Suppe mit Leberpuding, Rindsbraten mit Reis und Macaroni, Bechamel mit Erdbeerguss.

Dienstag: Fiedersuppe, Rindfleisch mit Kartoffeln und Gurkensalat, Dampf- undeln mit Creme.

Mittwoch: Gulaschsuppe, Schweinsrieken mit Kraut, Bisquitroulade.

Donnerstag: Braune Suppe mit Eternchen, Nittelschpafete, gefüllte Tauben mit Weichselcompot.

Freitag: Venuschuppe, Backisch mit Salat, Theresien-Kipfl. †)

Samstag: Griesuppe, Rindfleisch mit kalter Senffauce und Kartoffel-Croquettes, Kalbsbröschchen mit grünen Erbsen und Teltoner Rübchen.

Sonntag: Gemüchsuppe, Krebs, Gänsebraten mit gemischtem Salat, Weichselkuchen.

Montag: Brotsuppe mit pochierten Eiern, Beefsteak mit Spiegeleiern und Pilsing, Omelette.

Dienstag: Roder'suppe, Rindfleisch mit Spinat, Kalbsfricandeau mit Schinkenreis

Mittwoch: Suppe mit Semmelwaneln, Roastbeef mit gemischtem Gemüse, Käsekuchen.

Donnerstag: Erbsensuppe mit Hirnschüsselchen, Spargel, Backhühner mit Salat, Himbeercreme mit französischem Bisquit.

Freitag: Krebsuppe, gebratener Karpfen mit Paradeiskraut, Kirschentrudel.

\* **Fastenwurzelsuppe.** Man läßt Petersilie, Sellerie, gelbe Rüben, Bury 2 Stunden in einem dünnen Abjud von Erbsen, entweder frischen oder trockenen, kochen. Dann macht man eine dicke Einbrenn (Mehlschwitze) von Butter, Mehl und grüner Petersilie, verkocht sie mit der Brühe und seigt sie durch. Inzwischen läßt man Reibgerstel auf Butter aufrösten und kocht es in der Suppe fertig.

\*\* **Elisabeth-Schnitzl.** Man schneidet vom Kalbschlegel kleine Schnitzchen, brat sie rasch in Butter, überdünstet sie leicht in Buttersauce und etwas Zitronensaft und garnirt sie mit Champignons, Kartoffelbröschchen und Butterschneidplättchen.

\*\*\* **Hunyadi-Schaumtorte.** Man rührt 1 Eßlöffel Himbeermarmelade, bis sie weiß und schaumig wird; während dessen kocht man 25 Deka Zucker mit einer kleinen Kaffeetasse Wasser, bis er sich spümt und verrührt ihn heiß löffelweise in den festgeschlagenen Schnee von 3 Eiklar, wobei man denselben mit der Ruthe immer schlägt bis er angefüllt ist. Dann verrührt man die Marmelade, streicht diesen Schaum auf ein Blatt von Mandelbrösel oder Bisquitteig, bestreut den Schaum mit Zucker und bäckt die Torte schnell bei starker Hitze, damit sie oben Farbe bekommt, aber innen weich bleibt.

†) **Theresien-Kipfl.** Man bröckelt auf dem Brett 18 Deka Butter mit 28 Deka Mehl ab, salzt es, macht in die Mitte eine Grube, gibt in diese 3 Eidotter, 2 Deka in 4 Eßlöffeln Milch und etwas Zucker angerangene Presshefe, 2 Löffel Zucker, 1 Löffel sauren Rahm und so viel unabgekochte Vollmilch, als der Teig erfordert. Man arbeitet den Teig zuerst mit einem breiten Messer, dann mit der Hand ab, treibt ihn aus

und legt ihn zusammen. Dies wird, wie bei Butterteig, dreimal wiederholt, dann läßt man ihn mit einem gewärmten Gefäß bedeckt 1 Stunde ruhen. Der Teig wird messerrückendick ausgewalzt, in Dreiecke geschnitten, mit sehr wenig Marmelade gefüllt, zu Kipfeln geformt, auf ein mit Papier ausgelegtes Blech gelegt und zum Aufgehen gestellt. Dann bestreicht man die Kipfl mit Eidotter, bestreut sie mit etwas Grobzucker und bäckt sie bei gleicher Wärme. Anna Forster.

### Miscellen.

**Insectenvertilgung.** Das vielfach angezeigte »Zacherlin« besteht aus nichts Anderem, als den getrockneten Pflanzentheilen von Pyrethrum-(Vertramwurz-) Arten, unter denen das in Dalmatien wildwachsende Pyrethrum cinerariaefolium hauptsächlich vertreten ist. Die gewünschte, insectenvertilgende Wirkung erreicht man ebenfogut durch P. cinerariaefolium allein, das in jeder besseren Droguenhandlung billig erhältlich ist. Ein mittelgroßes Fläschchen »Zacherlin« kostet 1 fl. 50 kr.; das gleiche Quantum des genannten Vertilgungsmittels dürfte für 25-30 kr. erhältlich sein. Man ist schon in der Lage, ein vollkommen gleichwerthiges Mittel um weniger als ein Fünftel an Unkosten zu beschaffen.

**Eine Warnung.** Man meldet uns aus Paris: Vor einigen Tagen hielt ein bewährter Professor der Anatomie einen Vortrag, in welchem er folgende interessante Mittheilung machte: »Das Schwimmen und Turnen, zwei Uebungen, welche einen unlenkbar günstigen Einfluß auf die Gesundheit üben, ziehen in anderer Hinsicht gefährliche Folgen nach sich, vor welchen eitle Damen gewarnt sein mögen. Beim Schwimmen und Turnen sind nämlich Hände und Füße nicht eingezwängt, wie dies beim Tanze durch Handschuhe und Ballpantoffeln der Fall ist, und so passirt es, daß durch die starke Bewegung Füße und Hände sich kräftig entwickeln. Wer also sich als Schwimmlinierin oder auf dem Reck großer Fertigkeit rühmen will, zahlt hierfür den Preis, Hände und Füße ganz bedeutend an Dimension gewinnen zu sehen, eine Wahrheit, die mir ungezählte Erfahrungen bestätigt haben.«

**Ein Doppelbild.** Die Ex-Kaiserin Eugenie hat den Plan gefaßt (sicherlich zu ihrer eigenen Qual), ein Doppelporträt von sich anfertigen zu lassen. Dasselbe soll auf einer Nieseneinwand, bloß getrennt durch Blattpflanzen, auf der einen Seite ihr Bild aus der ersten Zeit des Kaiserreiches, auf der andern Seite ihr Porträt aus der Gegenwart zeigen. Das erstere wird eine Copie des bekannten Gemäldes von Winterhalter sein, welches Eugenie in pompöser Toilette, geschmückt mit Brillanten und Perlen darstellt, strahlend im Glanze ihrer unvergleichlichen Schönheit; das zweite soll die verblühte Trauergestalt in langherabwallendem Crèpe-Gewande zeigen. Zu letzterem Bilde wird die Ex-Kaiserin dem Künstler persönlich einige Sitzungen gewähren. Die hohe Frau hat sich ausdrücklich dagegen verwahrt, daß irgendwelche photographische Abdrücke dieses Gemäldes jemals in den Kunsthandel kommen dürfen.

**Tyrannische Gesehrte.** Man schreibt uns: Große französische Naturforscher beschäftigen sich momentan mit ebenso grausamen als überflüssigen Experimenten. Sie erreichen es nämlich durch hiezu präparirte Nahrung, dem Gefieder der Vögel jede beliebige Farbe zu geben. Das beliebteste Object für diese Versuche ist unser armer Liebling, der Kanarienvogel. In einer der letzten Sitzungen demonstirte Professor Goulot Folgendes: »Zuall man Kanarienvögeln das Futter reich mit gestoßenem Pfeffer vermengt, geht wohl die überwiegende Mehrheit der Thiere an Magenentzündung zu Grunde. Besonders starke Thiere jedoch, die diese Kost vertragen, erhalten purpurrothe Federn von herrlichem Glanze. Ebenso sicher gelingt es, durch bestimmte Ingredienzien den Tauben und Hühnern bronzirte oder rothe Flügel zu verschaffen.«

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

### Klement's Sommersprossen-Creme.

1874 Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. - Gegen Einwendung von fl. 1.20 portofreie Zustellung. Otto Klement, em. Apotheker in Zunebruck.

**Weldler & Budie**  
k. r. Hoflieferanten. Erste k. u. k. Landesbefugte  
Leinen- und Wäsche-Waaren-Fabrik  
Carlsbad. Wien, I., Tuchlauben 13. Franzensbad.  
Illustrirte Cataloge gratis und franco. 1827

Grösstes internationales  
**Placirungs-Bureau**  
Josefine Pokorny, Wien, IX. 1, Berggasse 20, 1844  
empfehlend den P. T. Herrschaften verlässliches **Dienstpersonal** jeder Kategorie, als: Kammerjungfern, Stubenmädchen, Köchinnen, Köche, Bediente, Kutscher etc., sowie auch bewährte Kräfte für Unterricht und Erziehung, Krankenpflege und ähnliche Zwecke.

Wiener Email-Werk, Wien, III., Rasumofskygasse 29.  
**Brillantgeschirr**  
Neuestes, patentirtes Kochgeschirr. Innen Email, aussen Nickel oder Kupfer. Unübertroffen an Eleganz. Dauerhaft. - Im Preise Jedermann zugänglich. 1853  
Detail-Niederlage: I., Rothenthurmstrasse 23.

C. Steinmetz Nachfg.  
Wien, I., Stefansplatz 6 (Zwettlthof).  
Grösstes Lager aller ausländischen Spezialitäten.  
**PARFUMERIE- und Toilette-Artikel**  
Aelteste Kamm' ab lks - Niederlage.  
Cassetten in Schildpatt u. Elfenbein.  
Preiscourante gratis. 1882

**D**amen-Handarbeits-Specialitäten-Geschäft **LUDWIG NOWOTNY**,  
Wien, I., Freisingergasse 6.  
Gegründet 1825. Gegründet 1325.  
Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. - Muster- und Auswahl Sendungen auf Wunsch umgehend. 1779

# WIENER MODE



✦ Mit dem nächsten Hefte erscheint ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage. ✦